



Aufnahme: Oskar Söhn

DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER „DÜSSELDORFER JONGES.“

ZEHNTER JAHRGANG

HEFT 1 + 1941

DRUCK UND VERLAG: HUB. HOCH, DÜSSELDORF + PREIS: RM. 0. 25

HEINRICH REDEMANN

Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau

DÜSSELDORF

Gegr. 1910

Kreuzstraße 46/48 (Bismarck-Straßen Ecke). Fernruf Nr. 15657/15658
Werkplatz mit Gleisanschluß, Löricker Straße 95/103

DEUTSCHE BANK

FILIALE DÜSSELDORF

ALBERT-LEO-SCHLAGETER-ALLEE 45

Depositenkassen: Benrath, Hauptstraße 4 / Bilk, Friedrichstraße 134 / Brehmplatz, Brehmstraße 1
Derendorf, Collenbachstraße 2 / Oberkassel, Luegallee 104

Rheinmetall


Büromaschinen

Schreib-, Rechen-, Addier- und Fakturiermaschinen

Kostenlose, unverbindliche Vorführung durch die Generalvertretung

Alex Schweins, Düsseldorf, Graf-Adolf-Straße 37a, Ruf 14 557/58

Geschäftsführer: Walter Voegels, Mitglied des Heimatvereins



Generalvertretung: **Carl Weber & Söhne**

Himmelgeister Straße 53, Fernsprecher Nr. 18414 und 19063

Reparaturwerk - Ersatzteile - Kundendienst

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

BANKHAUS

C. G. TRINKAUS

DÜSSELDORF

GEGRÜNDET 1785

An alle „Düsseldorfer Jonges“!

Am Sonntag, dem 12. Januar 1941, nachmittags 3 Uhr feiert der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ in seinem Vereinsheim „Brauerei Schlösser“, Altstadt 9-13, den

Jahresbeginn.

Zu dieser Veranstaltung sind alle unsere Mitglieder mit ihren Damen und Angehörigen herzlichst eingeladen.

Der Vorstand

Stoffe nur Stoffe

für die Dame und für den Herrn, große Auswahl, modern und immer billig

Ludwig Michels

Die Etage für Qualitätsstoffe • Jacobistr. 5



*min, die alten -
Pilo hat sie so gefallen!*

Pilo, das bewährte, hochmoderne Pflegemittel für jeden Schuh. Pilo schützt und schont das Leder.

Herrenstoffe

für Anzüge und Mäntel kaufen
Sie besonders vorteilhaft in dem
bekanntesten Spezialgeschäft

H. Strauss

Düsseldorf, Albert-Leo-Schlageter-
Allee 37, neben Tigges am Brückchen

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Damm am Ring

Düsseldorf-Oberkassel, Kaiser-Friedrich-Ring 1, am Luegplatz, Inh. Peter Damm
Die mustergültig eingerichtete und schönstegelegene Gaststätte am Rhein, verbunden mit vornehmerm Café

Zum Ausshank
gelangen die beliebten
besteingeführten Biere:
Grenzquell-Pilsener
Dieterichs- Ta hell
Hoefel-Jan-Wellem-Alt
Kulmbacher Reichelbräu

Franz Müller:

„Weist Du noch?“

Visionen um einen Heimatfreund.

Ein unfreundlicher, nasser Herbst klatscht gegen die Scheiben — man geht nicht, nein man trippelt und tänzelt durch die patschnassen, dämmerigen Straßen der Altstadt und ist froh, daß einen endlich die schon im Dunkel liegende Pforte der gastlichen Schankstätte im Schatten des schiefen Turmes von St. Lambertus aufnimmt. Bald sitze ich wohlgeborgen im trauten, holzverkleideten Raume der hinter den

Gastzimmern liegenden „Guten Stube“. Beim traulichen Scheine der Tischlampe kommen die Gedanken, sie sind dem nas-sen, regenreichen Wetter draußen gleich: düster und schwer. Ich gebe mir alle Mühe, sie zu verscheuchen und suche mich zu zerstreuen. Plötzlich stehe ich im Archiv, umgeben von den in Regalen sauber auf-gestapelten Bücherreihen, Bildern, Dokumen-ten und Requisiten, und aus allen Ecken

Berufskleidung kann noch so verschmiert, verölt oder verkrustet sein — **IMI** löst alles und reinigt gründlich. **IMI** macht beim Rei-nigen der Berufsklei-dung die Verwendung von Waschpulver und Seife überflüssig. Hausfrau, begreife: **IMI** spart Seife!

J 80 C / 40

II

Wer pumpt ... hat's gut!

Mit „*Dia*“-Pumpen geht es besonders gut.

Wir liefern:

- Wasserpumpen
- Gartenpumpen
- Tauchpumpen
- Hauswasseranlagen
- Be- und Entwässerungspumpen
- Grundwasserpumpen
- Schmutz- und Abwasserpumpen
- Hochwasserpumpen

Hammelrath & Schwenzel
Düsseldorf A 25 • Aachener Straße 26

BAGGERLOCH

Das Stimmungslokal der
Düsseldorfer Altstadt

dieses Raumes flüstert es: „Weißt Du noch?“ — Die Gedanken wandern hin und her — plötzlich halte ich im Suchen und Kramen inne; denn meine Hand umfaßt instinktiv einen Holzgriff: ich habe die große hölzerne Narrenpritsche in der Hand. — In tiefem Sinnen schaue ich das seltsame Requisit lange an — und schon raunt es wieder allüberall her: „Weißt Du noch?“ Wie von unsichtbarer Hand geleitet, hole ich mir die Bände der Chronik heran und blättere und blättere. Nun tanzt vor meinem geistigen Auge ein ganzer Reigen herrlichster Bilder, Jahr um Jahr schauen sie zurück, alle buntbewegt und voll schönster

Erinnerungen. Immer noch die Pritsche in der Hand hellt ein lichtüberstrahltes Bild auf, feenhaft: ich stehe im märchenhaft geschmückten Narrhall der weiten Zoosäle — mitten im närrischen Treiben von 2000 freudeerfüllten Menschen. Tausend winzige Koboldfingerchen weisen mir nun Zeile für Zeile den Inhalt der Chronik:

„Mit festlichem Gepräge und unter den anfeuernden Klängen des Büttenmarsches zog unser in allen Stürmen erprobter Elferrat zum Thron. Hübsche Pagen eskortierten dieses malerische Bild. Der schneidige Präsident, der schon von Kindheit an ein getreuer Vasall des

„Zum Kurfürsten“

Historische Gaststätte
Inh. Alb. Frey jr., Flingerstr. 36, Ruf 28778 u. 26628
Mitglied der Düsseldorfer Jonges
Spez. Ausschank: Spatenbräu München · Gute Küche
Besuchen Sie auch das St. „Pitter“-Stübchen

F. Hodess Nachf. Herm. Himstedt

Ältestes Düsseldorfer Glas-
und Gebäude-Reinigungs-Unternehmen
Grupellostraße 15 · Fernsprecher 12869 · Gegründet 1860



Tapeten

für höchste Ansprüche in allen Preislagen. Individuelle fachmännische Bedienung und Beratung, auch auswärts.

Fauser, Biskamp & Co.

Schadowplatz 35, Fernruf 14441

Trinkt das gute Bier der Heimat ^{in der}

Brauerei „Zur Sonne“

Flingerstr. 9 · Vereinszimmer für 20-100 Pers.

„Im goldenen fahn“

Inh. Max Brückner
Düsseldorf-Altstadt, Bolkerstraße 37
Gute Küche · gepflegte Biere
Mittwochs, Samstags und Sonntags Konzert
„Im fahnenstübchen“ Frohsinn u. Gemütlichkeit

III

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

A. Schneider & Königs

Königstraße 3a, Königsallee 36

G e g r ü n d e t 1 8 9 0

Erstes Spezialhaus für

Teppiche · Innendekoration · Polstermöbel

Großes Lager in Orientteppichen

Prinzen Karneval ist, läßt ein närrisches Raketenfeuer rednerischer Gewandtheit vom Stapel. Reden steigen auf, ein toller närrischer Einfall jagt den anderen, voll hoher Begeisterung brandeten die Wogen beim Schunkelsang fröhlicher Lieder. Nach einer glänzenden Sitzung, voll närrischen Schwungs geleitet, ging ein tolles närrisches Tanz-Treiben los. Alles verfiel dem Zauber der fröhlichen Ausgelassenheit — voll Lebensbejahung leerte man den Freudenkelch — bis es dann sehr spät oder sehr früh wurde.“ — Dann zerstob plötzlich die Vision. Noch immer hielt ich die Pritsche in der Hand.

Immer neue Bilder steigen auf: Kopf an Kopf sitzt die Menge der Heimatfreunde im festlich geschmückten Vereinsheim; heute schwingt die Narrheit hier das Zepter — Die erwartungsfrohe Spannung ist gebrochen. Nun jagen die Kobolde mit mir wieder der Erinnerung nach, sie zwicken und zwacken mich: „Schlag' nach, schlag' nach!“ Und schon steht es groß da:

„Man schrieb ausgerechnet den 11. Februar — ja, es war wahrlich eine Sitzung von Format, die ihresgleichen schwerlich finden wird; aber dafür hatte der närrische Präsident gesorgt, und in sprühender Rede schüttete er das unerschöpf-

JUWELIER

Hans Münstermann

GOLDSCHMIEDEMEISTER
UHRMACHERMEISTER

Düsseldorf, Blumenstr. 7, Ruf 24244

JUWELEN, GOLD, SILBER
UHREN UND BESTECKE

En de Kröck

Bes. Heinr. Hölsken

Hunsrückstr. 27/29, Ruf 16620

seit ungefähr 50 Jahren Familienbesitz

Einzig in Düsseldorf

„La Bella Angora“

Ausschank v. König-Pilsner und Jan-Wellem-Altbier



Denken Sie bei
Ihren Einkäufen an

Düsseldorfs ältestes
Spezialgeschäft für

OPTIK UND PHOTO

Inhaber P. Oster & W. Lange

Demnächst Straße der SA. 107

Lieferant aller

Krankenkassen

BETTEN-Hönscheidt

früher: ALSBERG & CO.

Bettwaren, Kinderwagen
Babyausstattungen

Schadowstr. 56/58 (Schadowhaus)



Werde Mitglied vom

Deutschen

Roten Kreuz!

IV

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den „Düsseldorfer Heimatblättern“

Betten - Bertram

Spezialhaus für sämtliche Betten
und Bettwaren

Betten-Bertram

DÜSSELDORF • HOHESTASSE 22

liche Füllhorn seines goldenen Humors über die frohgestimmte und jauchzende Schar. Unter kräftigem Helau und Mützenschwenken zog er ein, schwang energisch sein klatschendes Zepter, ließ seine Gefährten die lustigen Karnevalsschlager singen, und der Widerhall war nicht zu beschreiben. Reden stiegen auch hier auf, ein Reigen köstlichster Einfälle und voll närrischen Gepräges. Es blitzte und krachte weiter von der Rostra her, alle schossen sie ihre geistvollen Raketen ab, und der meisterliche Präsident funkte dazwischen, daß sich die Balken bogen.

Der ganze Abend zeugte von einem unvergleichlichen Karnevalsgeist, der sich in so hervorragender Weise in allen Situationen bewährte.“

Benommen von all den bunten, tollen Bildern, die urgewaltig auf mich eingewirkt, habe ich die Pritsche weggelegt. Meine Hand fährt unwillkürlich über die Augen — es fällt gar nicht so leicht, den tollen Spuk zu bannen. — Da fällt der Blick auf ein Bild an der Wand: es zeigt einen schöngeschnittenen Männerkopf mit langherabwallendem, weißen Bart, gekleidet in Purpur und Hermelin; das gleichgeformte Barett krönt



CONTINENTAL

Schreib-, Addier- und Buchungsschreibmaschinen

General-Vertretung: **FRANZ THONEMANN K.G.** vorm. Th. H. Negro
Bismarckstraße 87, Fernruf Sammel-Nr. 288 57/58

BRUCKMANN

DÜSSELDORF, Am Wehrhahn 84, Ruf 267 34
GEMÄLDE-RAHMEN, VERGOLDEREI-EINRAHMUNGEN

Soungjuth

GROSSWÄSCHEREI CHEM. REINIGUNG

Betrieb: Münster Straße 104. Fernruf 361 31
Filialen in allen Stadtteilen

Chemische Reinigung

nach neuestem Verfahren von Herren- und
Damen-Kleidung, Dekorationen, Teppiche.

Gardinen-Reinigung nach Plauener Art.

Waschen und Bügeln

in bekannt erstklassiger Ausführung

Haushalts-Wäsche schrankfertig und nach
Gewicht. Herren-Stärke-Wäsche wie neu.

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

V

Café-Restaurant **Fischerheim**

am Rheinpark, Ruf 32687, Alte-Garde-Ufer 85

Bekannt durch frische **Rheinbachfische**
und **Aal** · Eigene **Fischerei**
Neuer Bes. R. Kruse

Zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 10 und 11, bis Ordinger Rheinbahnboot
DORTMUNDER KRONEN-BIER, MÜNCHENER HOFBRÄU UND ALTBIER

den von langen, weißen Locken umrahmten Kopf: St. Nikolaus! Neben diesem das Bild, aus dem hellste Erinnerung geradezu herausflammt: „Weißt Du noch?“ raunt es nun abermals.

Draußen der schneidende Windpfeiff des beginnenden Dezember, aber hier in den gemütlichen Räumen unseres Heimes umfängt dich wohlige Wärme, tiefer noch strömt die Wärme des Gemütes, nur dieses darf heute sprechen, feiern wir doch unser Nikolausfest. — Nikolausabend. Die Lichter im Saale erlöschen, aufklingen die Glocken deutscher Dome! Es wispert und geistert: „schlage nach!“

„Da kam er mit wehendem Bart und Mantel, ein Lichterbäumchen in der Hand: Nikolaus höchstselbst. Der hinter der Maske gab Gewähr dafür, daß dieser Freund der Kinder auch bei uns große Freude verbreiten würde. Es gab auch reichlich und herzlich zu lachen, doch war es eine Heiterkeit, an der auch die Besinnlichkeit ihren starken Anteil hatte. Die witzigen Verse im jambischen Rhythmus besaßen geistigen „Hintergrund“. Dieser Nikolaus schwang keineswegs nur die Geißel des üblichen Ulks über einzelne aus verschiedenen Gründen herausgegriffene Mitglieder, sondern

Fortsetzung auf Seite VII

Haus der Hütte

Königsallee Ecke Bahnstraße

*modisch
elegant
preiswert*

Hornschuh- Brote

*Original Reineke Paderborner Landbrot
Original Oberländer Brot
Original Westfälischer Pumpnickel*



GEORG BECKER & Co.

BAU AUSFÜHRUNGEN
Augustastraße 30/36 · Telefon 31532/33

Ausführung aller im Baufach
vorkommender Arbeiten

VI

Die „Düsseldorfer Heimatblätter“ kosten im Buchladen einzeln RM. 0.25, im Jahresbezug RM. 3.—



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER: » DÜSSELDORFER JONGES «
SCHRIFTLEITUNG: DR. PAUL KAUHAUSEN, DÜSSELDORF
X. JAHRGANG — 1941 HEFT NR. 1

Stadtbaudirektor Karl Riemann:

Düsseldorfs großer Gärtner: Maximilian Friedrich Weyhe

Die Promenade.

Serenissimus wollten etwas tun für die treuen Bürger ihrer Residenzstadt in den Landen Jülich und Berg. Man war dort gewesen vor etwa anderthalb Jahrzehnten, während des Siebenjährigen Krieges, noch bevor die bösen Hannoveraner der Stadt so unbarmherzig mitgespielt und selbst in das alte Schloß am Rhein ihre Granaten geworfen hatten. Man hatte gesehen, daß doch eine recht manierliche Bevölkerung in der alten Residenz des hochberühmten Vorfahren Jan Wellem lebte, eine Bevölkerung, allem Schönen zugetan: dem Theater, der Musik, der frohen Geselligkeit; daß sie auch der Natur nicht abhold gegenüberstand hinter den alten Festungsmauern und Wällen. Natürlich nicht, denn man schwärmte seit langem für die friedvolle Stille des umhegten Gartens, und man suchte andere Promenaden als die tief ausgefahrenen Wege am Rande der Stadt.

Und dann saß da auch in Düsseldorf ein Mann, etwas unbequem, gewiß! Ein Feuerkopf, einer der nicht nachließ, wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hatte. Ein Mann, der die schöne Absicht hatte, den Bürgern und den kleinen Leuten ein echter Landesvater zu sein — in Vertretung, versteht sich! — Graf Goltstein, der Hofkammerpräsident. Zwar war er noch gebändigt;

noch war er nicht der Erste im Lande, aber eines Tages würde er es werden, das stand schon fest bei Serenissimus. Man kannte ihn ja schon viele Jahre, den treuen Helfer, den ewig planenden auf allen Gebieten der Verwaltung, des Rechts, der sozialen Verhältnisse. Den Mann, der vorsorglich den Haushalt des Landes betreute. Freilich, ein Höfling war er nicht, der Goltstein. Da war keine Glätte, und da war kein Bücklingmachen; da war nur ehrliche Meinung und ehrliches Wort und ehrliche Tat. Und er duldete keine Verwilderung, keine Verkommenheit. Ordnung mußte herrschen und Sauberkeit, und alles mußte genutzt und gestaltet werden, wie Sinn und Zweck es verlangten.

Wie aber war doch manches verkommen und verfallen drunten in Düsseldorf! Der Jägerhof in Pempelfort — nun ja, der war unter Goltsteins Leitung neu erstanden, ein reizendes Schlößchen von Couven, dem Aachener Architekten. Den hatte sich der Goltstein verschrieben, besaß er doch selbst einen Hof in Aachen. Der arme Pigage konnte nicht landen in Düsseldorf, obschon er doch das Schloß in Benrath so schön gestaltet, so ganz nach dem Herzen Carl Theodors.

Aber der Hofgarten beim Schloß Jägerhof — war er nicht skandalös in seinem

2 verkommenen Zustände! Wildes Gestrüpp, verlotterte Wege, von Gemüsegärten durchsetzt, nichtssagende Hügel, wüste Löcher — ein Zufluchtsort des Gesindels. Ja, da hatte Goltstein schon recht, daraus ließe sich etwas machen.

Also man mußte etwas tun für die lieben Düsseldorfer. Es waren doch recht liebe Leute; wie hatten sie sich gefreut, als der Landesvater von Mannheim herab zu ihnen gekommen war! Eitel Dank und Freude war die ganze Stadt damals gewesen, fast hatte man sich wirtschaftlich ruiniert, um dem Fürsten nur ja gebührend zu huldigen. „Also, mein lieber Baron Reibeld, schreiben Sie dem Herrn Statthalter, unserem Lieben, Getreuen, daß ich einverstanden, daß er nur alles schicklich einrichten möge. Aber eines verlange ich! Den Plan für die Promenade, die ich meinen lieben Düsseldorfern — Apropos! langweilig war es doch da unten — geben will, macht mir der Pigage und kein anderer. Ich will nicht, daß diese neue Manier der Gartenkunst, die sie in England herausgeklügelt haben und die mir der gute Skell unbedingt aufschwätzen will, in meiner Residenzstadt Düsseldorf zur Anwendung kommt. Was ist das schon für eine Kunst! Die Natur wollen sie nachahmen! Als wenn die Natur so langweilig wäre, wie diese kaltschnäuzigen Briten! Keine Eleganz, kein Esprit. Da lobe ich mir die Franzosen mit ihren verschwiegenen, feierlichen Gärten — die Heiterkeit bringen wir schon selbst hinein — und die Liebe! Was meinen Sie, Baron? Ja, so will ich's: feierliche Alleen, dunkle Bosketts, lauschige Schlängelpfade — und Figuren, mein Lieber, viele Figuren! Der Pigage soll mir den Plan alsbald vorlegen. Und daß er mir die Chinoiserie nicht vergißt! Eh bien! Adieu, mon cher . . .“ „Warten Sie, Baron! Sie kennen „la nouvelle Heloise“ dieses Franzosen Rousseau? Natürlich kennen Sie das Buch, jedermann glaubt ja, es gelesen haben zu müssen. Zuviel Tränen, zuviel Seufzer — warum das alles? Letzten Endes — nun ja — war schon ein charmantes Frauzimmer, diese Julie von Etange. Und wie sie ihren Garten gestaltet — à la bonne heure! Da kann man schon von einem

Elysium reden. Ein Garten, der nur Natur ist, der nichts an sich hat, was Menschenhand verrät, und der doch von Menschenhand geleitet wird. Das ist erstaunlich. Meinen Sie, daß man in Schwetzingen etwas ähnliches schaffen könnte? Aber den herrlichen Garten zerstören —! Was werden Petrie und Pigage*) sagen? Nein, ich muß mit Skell darüber sprechen, er soll mir erst in England die neue Gartenkunst studieren, ehe ich mich entscheide. Aber in Düsseldorf soll Pigage so schaffen, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.“

Graf Goltstein hatte erreicht, was er gewollt. Da war der Plan des Oberbaudirektors Nicola de Pigage. Sehr nett, das muß man schon sagen. Da fehlt aber auch rein gar nichts. Die breite festliche Allee in der Mittelachse des Schloßchens Jägerhof, die in dem ruhigen Spiegel des rechteckförmigen Wasserbeckens endet. Dann die Düssel, entlang der Baumschule und der Bleiche, schnurgerade, begleitet von einer Allee, vom alten Jägerhof herkommend und auch auf den Spiegelweiher zulaufend, der umrahmt ist von vielen Baumreihen. Eine andere Allee kommt von der Jägerhofstraße auf den Weiher zu, eine vierte durchschneidet die Bosketts zwischen Düssel und Jägerhofschlößchen. Sie bilden den feierlich steifen Rahmen. Dazwischen aber, versteckt im dichten Gehölz der Hainbuchen, das Gewirr der Schlängelpfade, ein Irrgarten für den Fremdling, lauschiges Versteck für den Kenner. Sie münden auf verschwiegene Plätzchen, runde, rechteckige, ovale, blumenbepflanzt. Dort stehen die zahlreichen Statuen: die des Herzogs, der Omphale: „eine prächtige Venus, in einer Delle gelegen“, wie Nosthofen schreibt*); des Herkules, sieben Büsten auf Postamenten, zwei Kindergruppen, ein Flöte spielender Faun, und viele andere. In den Ausrundungen der Ecken des Weihers liegen die vier Löwen, die einmal Jan Wellems stolzes Denkmal auf dem Markt schirmen sollten. In der Verlängerung der

*) Petrie, Hofgärtner, und Pigage schufen in den Jahren 1753 bis 1770 den Park von Schwetzingen im alten Stil.

***) Johann Caspar Nosthofen: Plan des neuen Hofgartens vom Jahre 1776.



Carl Theodor

(Erstveröffentlichung). Das Original besitzt das Stadtarchiv in Düsseldorf.
Aufnahme Stadt-Archiv

Achse der Hauptallee aber, jenseits des Weihers nach der Kaiserstraße hin, steht der chinesische Tempel, zugleich Eingangstor zum Garten von der Stadt her. Und an der Ecke der Kaiserstraße und der Jägerhofstraße steht das Haus des Hofgärtners, von Hofbaumeister Flügel erbaut. Es war Wohnung und Gaststätte zugleich, Eingang zum Park, den ein hohes Eisengitter ganz umhegt, das in einem Tor zum Jägerhofschlößchen hin sich wiederum öffnet.

So ruht der Park zwischen den Gärten von Pempelfort und der Bleiche der Bürgerschaft, zwischen den Festungswällen und dem Jägerhof. Eine verschwiegene Idylle, letzter Traum einer versinkenden Zeit. Während in Schwetzingen schon Carl Theodor sich zum Landschaftsgarten der Engländer bekehrt und den Garten strenger

französischer Kunst seit 1776 durch Skell, den neuen Stern am deutschen Gärtnerhimmel, mit der Weite der Landschaft umfaßt, mit Wiesenplanen und Baumgruppen, feiert hier in Düsseldorf noch einmal der Garten des französischen Übergangsstiles, des „Anglo-Chinois“, fröhliche Auferstehung.

Unter der treibenden Energie Graf Goltsteins bleibt dem Oberkellner Broßy keine Zeit zu Reflexionen über die Wandlungsideen neuer Gartenkunst. Ihm ist mit dem Plan Pigages die Aufgabe gestellt: in einem Jahr muß alles fertig sein, per speciale clementissimum Rescriptum Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht Carl Theodor.

Und während nun in der „Promenade“ die junge Pflanzung heranzuwachsen sich bemüht, geschieht eine Wandlung im Gar-

4 tengeschmack, wie sie kaum je zuvor unterschiedener und nachhaltiger eintrat. Sie dokumentiert sich schon in diesen siebenziger Jahren als eine völlige Abneigung gegen das Bisherige, und wird zum unbarmherzigen Spott:

„Der Garten ist sehr schön geschmückt!
Hier Statuen und dort Cascaden;
Die ganze Götterzunft, hier Faunen, dort Najaden,
Und schöne Nymphen, die sich baden;
Und Gold vom Ganges hergeschickt.
Und Muschelwerk und güldne Vasen,
Und Porzellan auf ausgeschnittenen Rasen,
Und buntes Gitterwerk, und — eines such ich nur,
Ist's möglich, das was fehlt? Nicht weiter —
die Natur.“

Garten und Gärtner.

Wie ein Phönix war die „Promenade“ in Düsseldorf erstanden. Aber die sie schufen, Graf Goltstein und Brosy, sanken bald dahin — und ihr herrliches Werk blieb einem Manne überantwortet, der mehr den Schenkwirt spielen mußte als den Gärtner; der im Garten die Voraussetzung für den Flor seiner Kaffee- und Weinwirtschaft sah. Das war natürlich. Hatte er doch auf eigene Kosten sogar die Pflanzungen zu erneuern, wo sie abständig wurden. Es fehlte aber auch die organische Verbindung des Gartens mit der Stadt, um ihn zu mehr als einem Sonntagsvergnügen der Düsseldorfer werden zu lassen. Vor allem aber fehlte der Fürst des Landes, dessen Vorliebe für Gartenschöpfungen in Schwetzingen und bald auch in Nymphenburg sich voll entfaltete.

Düsseldorf lag zu weit entfernt.

Während der Düsseldorfer Park heranzuwuchs und nachgerade verwilderte, bereitete das Schicksal im nicht zu weit entfernten Bonn seine Pläne vor. In Poppelsdorf wurde, ein Jahr bevor Graf Goltstein zu seinen Vätern heimging, der Mann geboren, der einmal den Garten von Pempelfort wieder mit frischem Leben erfüllen sollte. Dort in Poppelsdorf, in dem reizenden Schloßgarten von Clemensruhe, wirkte Joseph Clemens Weyhe als Hofgärtner des Kurfürsten Clemens August von Köln, dessen köstliche Gärten und Schlösser in Bonn, Poppelsdorf und Brühl noch ganz mit dem Zauber des Rokoko erfüllt waren, den

Cuvilliés, Balthasar Neumann, Robert de Cotte und Girard verschwenderisch darüber ausgegossen hatten.

Von dem reizenden Zentralbau des Poppelsdorfer Schloßchens am Fuße des Venusberges führte die später weltberühmte vierreihige Allee nach dem Bonner Residenzschloß, dessen weitläufige Front so wundervoll zu dem grünen Rasenteppich davor paßt. Alles ist Weite und Größe dort zu Füßen des Siebengebirges, in dem berauschend schönen Tal des Rheines. Aber war in Bonn selbst vornehme Ruhe, strengste Etikette, so in Poppelsdorf heiterste Lebensfreude. Prächtige „Wasseranlagen, eine Kaskade, ein Theater, eine Arena zum Kampf wilder Tiere und Scheibenstände“ lagen im Park mit seinen Bosketts und stillen Pfaden. Eine Straße führte vom Schloß Poppelsdorf aus nach der Mitte des Kottenforstes, wo Schloß Herzogenlust ganz in der Waldeinsamkeit sich erhob. Vom Schloß aus aber genoß man die herrlichste Aussicht auf das Siebengebirge und das Rheintal mit der Vielgestalt der Silhouetten, der Wälder, Felsen, Dörfer und Gefilde.

Ähnlich in Brühl, das an die sanfteren Hänge der Ville sich anlehnt, ganz der Sonne und Wärme hingegeben. Ganz aber auch in Ländlichkeit gebettet und in großzügige Weite. Hier schuf Francois Girard, der schon die älteren Parks von Schleißheim und Nymphenburg geschaffen, in den Jahren 1730 bis 1750 den Park, noch bevor Schlaun, Cuvilliés und Balthasar Neumann das Schloß fertigstellten.

So hatten unter einem der bau- und gartenfreudigsten Fürsten der Zeit des Rokoko die größten Meister dieser Zeit am landschaftlich schönsten Punkte des Rheines ihre Werke geschaffen, edelster Ausdruck einer künstlerischen Gestaltungskraft, wie sie seitdem nicht wieder erstehen sollten. Hier in einem dieser vornehmen Gärten Gärtner und Betreuer zu sein, waren nur die besten Könner ihres Fachs berufen. Und so sehen wir denn, als in Bonn der strahlende Stern am Himmel der Musik aufstieg, Johann Ludwig van Beethoven, in Poppelsdorf den Hofgärtner Joseph Peter Weyhe, und in Bonn seinen Schwager Peter Joseph

Lenné, Inspektor des zur Kurfürstlichen Universität in Bonn gehörenden Botanischen Gartens, und gleichfalls, wie seine Vorfahren seit über hundert Jahren, Hofgärtner der Kurfürsten von Köln.

Weyhe wie Lenné stammten aus alten Gärtnerfamilien, in denen das Amt des Vaters sich auf den Sohn vererbt hatte. Die Lennés kamen aus dem Lütticher Land, die Weyhes aus der Schweiz. Die Gartenkunst lag ihnen im Blut, eine Kunst, der die mächtigsten Fürsten seit mehr als einem Jahrhundert mit unermeßlichen Mitteln und mit leidenschaftlicher Hingabe gehuldigt hatten. Diese Gärtner waren gebildete Leute, erzogen in der „Théorie et Pratique du Jardinage“, und ganz überzeugt, „daß die große Vielseitigkeit der Gartenkunst, die allen anderen Künsten eine Heimstätte, den Gartenkünstler zwingt, vieles zu sein; er muß ein wenig Geometer sein, die Architektur verstehen und gut zeichnen können, die Ornamentik meistern, die Eigenheit und Wirkung aller Pflanzen, deren man sich in den schönen Gärten bedient, kennen“. „Er muß leicht erfinden, und zu alledem eine Intelligenz und einen guten Geschmack haben, den er sich am Anblick schöner Dinge, durch die Kritik schlechter und durch ein umfassendes Eindringen in die Gartenkunst verschafft hat.“*)

Und in der Tat war das alles auch durchaus nötig; waren diesen Gärtnern doch Anlagen anvertraut, deren Pflege und Unterhaltung überaus kostbar war, wie sie pflanzenbiologisch und künstlerisch gleich hohe Ansprüche stellten, sollten sie sich im Sinne ihrer Schöpfer entfalten und fortleben.

Aber es galt ja nicht nur, das einmal Geschaffene sinn- und stilgemäß zu unterhalten. Schon war die Zeit der großen Umwälzung auf dem Gebiet der Gartenkunst hereingebrochen, die von England her ihren Siegeslauf durch Europa antrat. Und kaum waren die Gärten fertig in Brühl, in Schleißheim, Nymphenburg und Schwetzingen, und viele andere mehr in deutschen Landen, als die großen Änderungen schon einsetz-

ten. Zwar ließ man meist noch das Alte bestehen, aber die Erweiterungen geschahen schon ganz im neuen Geschmack, der Natur und Landschaft auf den Schild erhoben hatte. Wenn schon der Einfluß der chinesischen Gartenkunst im strengen französischen Gartenstil tiefgehende Wandlungen hervorgerufen hatte, ohne jedoch dessen Grundlinien zu erschüttern, so traf ihn nun die englische Gartenbewegung um so wirkungsvoller, namentlich dort, wo die Geister weit aufgeschlossener diesen Dingen sich stellten, in Deutschland. Die englische Gartenkunst hatte der Symmetrie den Krieg erklärt, weil sie die Natur vergewaltigte. Und William Kent, ein Maler, an Italiens Gärten landschaftlich gebildet, erklärte kurzum: „Die Natur verabscheut die gerade Linie.“ Von nun an mußte der Bach sich natürlich hinschlängeln, der See mit buchtenreichen Ufern und Inseln erscheinen, die grüne freie Wiese erhielt ihr Recht, und Busch und Baum wurden nach den Gesetzen von Licht und Schatten und ihres natürlichen Lebensprinzips gepflanzt. Es verschwanden die Springbrunnen und Statuen, ja selbst die notwendigen Gebäude wurden nur noch landschaftlich gebunden eingeordnet.

In Frankreich ging Jean Jacques Rousseau über diese Forderungen noch weit hinaus. Er verlangte, daß höchste Kunst jede Kunst aus dem Garten verbanne, daß überhaupt kein Gebäude in ihm an die Spur der Menschen erinnere.

Es währte noch lange Zeit, bis diese Forderungen in Deutschland sich durchsetzten, aber so manches nahmen die Gartenkünstler doch nach und nach an. England wurde mit seinen berühmten Parks das Ziel der Gartenkünstler, wo sie den neuen Stil studierten, und wo sie vor allem die Mannigfaltigkeit der fremden Pflanzen, Bäume, und Sträucher kennen und bewundern lernten. Das Studium der Botanik ward zu einer ernstesten Forderung für den Gartenkünstler, das ihm gleichzeitig einen Reichtum an Pflanzen und Gehölzen zur Verfügung stellt, dessen Mannigfaltigkeit ihm einen unausschöpfbaren Born von Möglichkeiten bietet.

So waren Weyhe und Lenné die älteren

*) Im Lehrbuch „La Théorie et la Pratique du Jardinage vom Jahre 1709.

6 schon in einen Zeit-, Geschmacks- und Stilwandel hineingezogen, dem sie doch als Männer der alten Schule und verwachsen mit ihren Rokokogärten nur schwer und ungern folgen mochten. Ganz anders aber ihre Söhne, die nun heranwuchsen. Ihre Augen gingen fragend in die Ferne, in der leuchtend neue Idole aufstiegen. Und so verlockend diese Idole ihren staunenden Augen sich boten, so tiefgreifend wirkten in ihren jungen Seelen Rousseaus Ideen von der Glückseligkeit des Naturzustandes.

Joseph Clemens Weyhe war von Poppelsdorf aus nach Brühl versetzt worden, wo er als „Lustgärtner auf dem Lustschloß Brühl“ tätig war. So steht es am Kopf des Lehrbriefes, den er Peter Joseph Lenné, dem Sohn seines Schwagers und Kollegen, dort unterm 15. September 1808 ausstellte. Er rühmte darin diesem nach, daß er in dreijähriger Erlernung der löblichen Gärtnereikunst sich als getreu, fleißig, gefällig, ehrliebend und so verhalten habe, daß er jederzeit Vergnügen und Wohlgefallen an ihm hatte. Wäre der gute Weyhe nicht schon am 27. Oktober 1813 gestorben, so hätte er bald noch staunenerregende Dinge über seinen Zögling vernehmen können, der in Berlin zu hohen Ehren aufstieg. Welche Freude aber mag er noch an seinem eigenen Sohn Maximilian Friedrich gehabt haben, der doch schon seit dem Jahre 1803 in Düsseldorf eine Wirksamkeit entfalten konnte, die dem Vater stets versagt war: neue Gärten zu schaffen!

Wo Peter Joseph Lenné als Lehrling des alten Weyhe weilte, da war auch Maximilian Friedrich Weyhe, sein Vetter, durch die Schule der Gärtnerei gegangen, als Schüler seines Onkels, des alten Lenné, der damals in Brühl Hofgärtner war. Es war schon ein merkwürdiges Verhältnis dort: die Väter tauschen ihre Wirkungsstätten, sie sind auch im Austausch Erzieher ihrer Söhne. So gehen die ungeheuren Erfahrungen traditioneller Gärtnereifamilien und die geistigen Schätze und künstlerischen Inponderabilien eines Jahrhunderts gärtnerischer Tätigkeit im schönsten Austausch auf die jüngsten Sprossen über, deren Gedankenwelt und Blickfeld von frühester Jugend

an mit den edelsten Schöpfungen reifster Gartenkunst verbunden sind. Welch schönes Beispiel höchsten Vertrauens und väterlichen Pflichtgefühls zugleich gaben die beiden Väter, als sie ihre jungen Söhne nacheinander einer dem andern in die Hand gaben!

Aber Maximilian Friedrich Weyhe war vierzehn Jahre älter als sein Vetter Lenné, und als dieser zu Vater Weyhe in die Lehre kam, war Maximilian schon in Amt und Würden in Düsseldorf, war er schon seiner Kenntnisse und Fähigkeiten wegen anerkannt. Der junge Lenné hat ihn später in fabelhaftem Aufstieg überholt — man sagt, Weyhe habe die ihm in Berlin gebotene Chance zugunsten seines Vetters Lenné ausgeschlagen. Mag sein; er konnte wohl das Rheinland nicht verlassen, sein Herz drängte nicht nach Ruhm, sondern nach schöpferischer Betätigung. Und die wurde ihm in Düsseldorf ermöglicht.

Weyhe und Lenné, die beiden jungen, waren begeisterte Gärtner, sie waren als Gärtner geboren und hätten unglücklich werden müssen, sofern sie ihren Beruf nicht hätten ausüben können. Aber sie waren doch grundverschiedene Naturen. Beide besaßen sie einen ungeheuren Fleiß und eine souveräne Beherrschung ihrer Kunst; beiden floß das rheinische Blut in den Adern und lieh ihnen Begeisterung und leichten Mut, Lebensfreude und Liebe zur Kunst und heiteren Geselligkeit. Aber wie ein lieblicher Maientag und ein strahlender Apriltag verschieden sind in Heiterkeit, Glanz und Schönheit, so auch die Natur dieser beiden begnadeten Menschen. In Weyhe trat allezeit der Ernst großer und schwerer Lebenserfahrung neben alles das, was ihm seine Jugendzeit an Eindrücken sonstiger Art vermittelte. Er kam noch aus einer Zeit des Ineinanderklingens des Rokoko und des Klassizismus, einer Zeit, die voller Besinnlichkeit war und schwer durchglüht vom heiligen Ernst der Kunst. Noch konnte ein besinnlicher junger Mensch sich ganz versenken in die großen und wunderschönen Träume eines Lebens, das nur der Kunst und Schönheit gewidmet sein sollte. Und an den stillen Gärten von Poppelsdorf und



Maximilian Friedrich Weyhe
nach einem Gemälde seines Schwiegersohnes
Prof. F. Volkhardt.
(Das Original befindet sich im Stadtmuseum)



Peter Joseph Lenné
Generaldirektor der Kgl. Gärten in Berlin.
Vetter Maximilian Friedrich Weyhes (1789—1866)
Aufnahme Stadt-Archiv Düsseldorf

Brühl gingen die aufreizenden Ideen von Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit noch lange vorüber, bis sie dann endlich auch dort mit jäher Gewalt hereinbrachen und alles Alte stürzten und vernichteten. Da aber war Weyhes Charakter schon für sein ganzes Leben gebildet: edel, hilfreich und gut.

Lenné, sein Vetter, aber wurde im Geburtsjahr der großen französischen Revolution in diese Welt gesetzt, und er wuchs auf unter der Herrschaft aus Paris bezogener Ideen. In seiner Lehrzeit bei Weyhe in Brühl unterstand dieser der „Administration der Cohorte der Kaiserlich-Königlichen Ehrenlegion“, deren Gärtner Weyhe sen. war. Nach seiner Lehrzeit ging Lenné studienhalber nach Paris — Weyhe nach Wien. So wurde Weyhe besinnlich, allzeit mehr nach innen horchend und inneren Gesetzen mehr gehorchend als äußeren Forderungen, während Lenné doch leichter des Lebens anders gearteten Forderungen sich anpaßte und als ein Sieger leicht seines Lebens Bahn durchschritt.

Werden und Wollen eines jungen Gärtners.

Im Hause des Kurfürstlichen Lustgärtners Joseph Clemens Weyhe zu Poppelsdorf herrschte am 15. Februar 1775 eitel Lust und Freude. Heute war Joseph Clemens ein wahrer Lustgärtner, ganz erfüllt war er von Lust und Leben, war ihm doch ein Sohn geboren, ein frisches Reis auf altem Stamme, ein Nachfolger in seinem geliebten Amte. Voll Entzücken hatte der etwas steifleinene Mann, dem der gepuderte Zopf vor freudiger Erregung zitterte, den jungen Sprößling betrachtet und war dann hinausgeeilt in Schnee und Kälte, durch die Gärten von Poppelsdorf hinauf auf die Höhe des Kreuzberges. Und hatte verwirrte Zwieprache gehalten als echter Gärtner mit Baum und Strauch, woran trotz Schnee und Kälte schon erstes zartes Knospen sich regte. „Leben“, sagte er, „wie schön bist du! Das Knösplein ist schon da, jetzt wird es sich entfalten Tag um Tag, und wird immer schöner werden. Junges Leben, Jauchzen und Lachen wird nun um mich sein alle

8 Tage und wetteifern mit dem Grünen und Blühen im fürstlichen Garten.“

Auf der Höhe des Kreuzberges angekommen, nahm Vater Weyhe den Dreispitz vom Haupte und fächelte sich mit dem seidnen Taschentuche das erhitzte Gesicht. Und seine Blicke schweiften hinab in das herrliche Tal zu seinen Füßen, hafteten am Schloß Poppelsdorf, das dunkel und mächtig mit seiner Kuppel im hohen Gehege seiner Heckenmauern lag, daneben das kleine Gärtnerhaus, in dem vielleicht eben jetzt des kleinen Sohnes feines Stimmchen erscholl. Da lächelt innig der Vater und schwenkt beglückt den Zopf, daß eine Puderwolke ihn umstäubt. Drüben aber erschallen vom Münster in Bonn die Glocken und erfüllen den Wintermorgen mit ihrer Töne Fülle und Kraft. Und es antworten die Glocken alle, die von Poppelsdorf und von Königswinter, von Heisterbach und Honnef und aus der Ferne, leises Schwingen nur, die von Brühl. Über den Bergen und Wäldern liegt ein feierlicher Glanz. Goldüberhaucht ist ihr weißes Gewand mit den bläulichen Schatten; und der Berge Silhouetten, der Wolkenburg, des Drachenfels', der sieben Berge alle ziehen leicht und doch ewig feierlich ins Blau des Himmels ihre feinen Linien.

Auf dem Schlosse zu Bonn haften des Mannes Blicke. Dankbar gedenkt er des Fürsten, der dort wohnt, ein Vater seines Landes und Volkes, auch ihm, Joseph Clemens Weyhe, ein gütiger und allzeit verständnisvoller Herr. Und der Name dieses Mannes drängt sich auf die Lippen des frohgestimmten Vaters: nach ihm soll auch sein Sohn sich nennen, Maximilian Friedrich. Und so geschah es.

Maximilian Friedrich wuchs heran in den Gärten von Poppelsdorf, er erlebte mit ahnungsvoller Seele ihr Blühen und Vergehen im Frühling, Sommer und Herbst, und ihr erwartungsvolles Schweigen in langen Wintertagen. Unter der führenden Hand seines kenntnisreichen Vaters und später in Brühl unter seinem Onkel Lenné wuchs das Leben und Weben der Natur in sein eigenes Leben hinein. So lernte er frühzeitig schon wie spielend die Lebensbedingungen aller

Pflanzen und Blumen kennen; aber auch das Leben von Schloß und Park, erfüllt von einem Treiben glanzvoller und feinsten Hofetikette, ging ihm auf wie jeder neue Tag. Er sah, daß diese hochkünstlerischen Gärten nicht Dinge für sich waren, sondern notwendige Bestandteile eines in seinen Ausdrucksformen zu höchster Vollendung strebenden Lebens. Mensch und Schloß und Park waren eins; hier schloß sich der Ring der Kultur, die alle umfaßte und alle erfüllte. Schloß und Garten wurden zum erlesenen Aufenthalt feinsten Geselligkeit und bedurften als glanzvoller heiterer Rahmen sorgsamster Pflege und verständnisvoller Leitung.

Hier war Vater Weyhe so recht in seinem Element. Wie der gepuderte Zopf an seinem Haupte, so haftete in seinem Herzen die hohe Kunst des französischen Gartens, gemildert unter einem Abglanz rheinischer Lebenslust. Aber wie sehr auch der junge Maximilian durch Erbe, Erziehung und Umgebung von all dem französiierenden Einfluß bedrängt schien, so kam ihm doch auch zugute das drängende frische Leben deutscher Kunst und Wissenschaft. Die Zeit der Aufklärung und Naturwissenschaft war angebrochen, auf allen Gebieten des Lebens wehrten sich die frischen Kräfte der Nation gegen den kämpfend abziehenden finsternen Geist des Mittelalters. Schon Kurfürst Maximilian Friedrich, aus schwäbischem Geschlecht, war ein Freund der Aufklärung und begründete in Bonn eine wissenschaftliche Akademie. Sein Nachfolger, Maximilian Franz, Sohn Maria Theresias, in den Fußstapfen friedericianischer Staatsauffassung wandelnd, machte daraus 1786 die Universität als ein „Denkmal der Aufklärung“^{*)}. Diese Zeit der Aufklärung ging an dem träumerischen Knaben Maximilian nicht spurlos vorüber. Er mag sich schon damals innerlich abgewandt haben von den überholten Formen einer Gartenkunst, die des Zwanges zur Beherrschung der lebendigen Natur ebenso bedürfte, wie das höfische Leben der Schablone. Jetzt aber auch hatte die englische Auffassung in der

^{*)} Alfred Wolff: Bonn als Residenz der Kölner Kurfürsten im 18. Jahrhundert. Düsseldorf Heimatblätter, Heft 6/39.

Gartenkunst sich so allgemein durchgesetzt, daß die Notwendigkeit, ihr zu folgen, für jeden Gärtner Lebensgesetz wurde. Die Botanik als Wissenschaft wies ganz neue Wege, die ganze Welt stand mit ihrem Reichtum an Pflanzen und Blumen weit offen, und die Kenntnis ihrer biologischen Gesetze wurde für den Gärtner Allgemeinut.

Die Herkunft des Kurfürsten Maximilian Franz aus dem glanzvollen Wien wies dem jungen Weyhe wie anderen Künstlern den Weg. Noch erlebt er, wie sein großer Landsmann Beethoven, in Bonn den Schatten der großen französischen Revolution. Aber während Beethoven schon 1792 nach Wien geht, erledigt Weyhe bei seinem Onkel Lenné seine Lehrjahre, die ihn wahrscheinlich noch das Einbrechen der Franzosen in das Rheinland und damit in seine Vaterstadt Bonn erleben lassen. Als er, ein wohlgebildeter junger Mann und tüchtiger Gärtner, seine Wanderjahre antritt, wendet er sich, wahrscheinlich ausgestattet mit Empfehlungen seines kurfürstlichen Herrn, nach Wien, um dort in Schönbrunn einige Jahre der Arbeit und des Studiums zu verbringen. In seiner künstlerischen Richtung, der er Zeit seines Lebens treu blieb, hat er in Wien nichts empfangen. Wohl aber mag er dort sein Wissen um das Leben der Pflanzenwelt tiefer ausgebildet und seine Formensprache so entwickelt haben, daß sie ihn zur Selbständigkeit in seinem Fache empfahlen. Zurückgekehrt beruft ihn sein Kurfürst denn auch als Hofgärtner nach Köln. Das war im Jahre 1801, als die rheinischen Fürsten nur noch eine Schattenherrschaft führten.

Im nahen Brühl war Weyhes Vater schon seit Jahren als Lustgärtner tätig, in Düsseldorf aber ging der Hofgarten Goltsteins schon wieder dem Verfall entgegen. Der Friedensvertrag von Luneville zerstörte die Festungswerke der Stadt. Ihr weites Glacis, ja die Ruinenstätte der Werke selbst schrien nach einer Gestaltung. Daß diese Gestaltung im wesentlichen der Kunst des Gärtners überlassen bleiben mußte, war nicht nur naturnotwendig, sondern entsprach auch dem Geschmack der Zeit, der

auch im Rahmen der Stadt die Verbundenheit mit der Natur suchte. So erging denn im Jahre 1803 auf Betreiben Jacobis an den erst achtundzwanzigjährigen Maximilian Friedrich Weyhe in Köln der Ruf aus Düsseldorf, bei der Neugestaltung der Stadt als Gartenkünstler mitzuwirken, ein Ruf, dem Weyhe ahnungsvoll folgte, und der seinem künftigen Leben Sinn und Inhalt bis zum Äußersten gab.

Schon sehr früh muß sich in dem jungen Weyhe die Hinwendung zum englischen Gartenstil vollzogen haben. Erstaunlich bei seiner Erziehung und Umgebung. Wir wissen nicht, was er las, ob er auf der Bonner Universität entscheidend beeinflußt wurde. Jedenfalls standen ihm deren Bücherschätze zur Verfügung. Wir wissen, daß in der Hofbibliothek die besten Werke der Weltliteratur vorhanden waren, und daß im Lesekabinett auf dem Markt an guten periodischen Zeitschriften und Zeitungen kein Mangel war. Die Buchhandlungen wetteiferten in der Anpreisung der neuesten Auflagen der Werke der Aufklärer: Rousseau, Schiller und Goethe werden des jungen Weyhe liebste Gefährten gewesen sein. Und unverkennbar ist auch in seinem ganzen späteren Schaffen der Einfluß Rousseauscher Naturverbundenheit und Goethescher Klarheit. Im Gartenamt der Stadt Düsseldorf wird eine kleine Handbibliothek Weyhes liebevoll aufbewahrt, sechsunddreißig Bände insgesamt nur, durchweg Handbücher des praktischen Gärtners. Nichts ist darunter, was auf seine Studien in früheren Jahren hinweist; aber sofern er aus diesen Zeiten noch literarisches Material besaß, wird es wohl nicht in seine Amtsräume eingedrungen, vielmehr der häuslichen Studierstube vorbehalten und somit auf seinen Sohn und Nachfolger im Amte vererbt worden sein. In der Sammlung des Gartenamtes interessiert nur David Gillys Handbuch der Landbaukunst, Braunschweig 1805, und *Le Pratique du Jardinage* von Abbé Roger Schabol, Paris 1781. Entscheidenden Einfluß muß aber wohl auf Weyhes gartenkünstlerische Bildung das epochemachende Werk des Kieler Professors Hirschfeld: *Theorie der Garten-*

10 kunst, Leipzig 1779, gehabt haben; denn in diesem Werk finden sich die Gedanken restlos wieder, die aus Weyhes gärtnerischem Werk zu uns sprechen.

So sind wir allein auf Weyhes Werk angewiesen, wenn wir ihn verstehen wollen. Und das ist allerdings Wegweiser genug.

In unserem Besitz befindet sich ein Plan vom Jahre 1775; er zeigt den Hofgarten im fünften Jahre seines Bestehens in der minutiösen Darstellungskunst dieser Zeit. Weyhe hat seinen charakteristischen Namenszug daraufgesetzt, als wollte er andeuten, daß nunmehr er von diesem Garten Besitz ergreife. Und er hat es getan, das beweist ein anderer Plan, von Weyhe selbst gezeichnet und mit Wasserfarben koloriert. Auch hier sorgfältigste Zeichnung, jeder Baum in seiner ihm eigenen Form. Aber welcher Unterschied sonst! Dort der Garten des französischen Übergangsstils mit gravitatischen Alleen, mit dem rechteckigen Bassin, den Schlingelpfaden und den Statuen auf runden, ovalen und rechteckigen Plätzen — hier aber ein Musterbild des englischen Gartens, nur die große Mittelallee und die Seufzerallee erhalten, das Bassin gebuchtet, mit flachen Ufern in die Landschaft übergehend. Dieser Plan ist das gärtnerische Glaubensbekenntnis des jungen Weyhe, das von nun an durch Jahrzehnte hindurch unverändert fortbesteht. Was Schinkel einmal ausgesprochen, das hat Weyhe aus eigener Erkenntnis heraus Zeit seines Lebens erfüllt:

„Der Mensch hat den Beruf, die Natur weiter zu bilden nach der Konsequenz ihrer Gesetze mit Bewußtsein und ohne Willkür.“

Die große Aufgabe und das Werk.

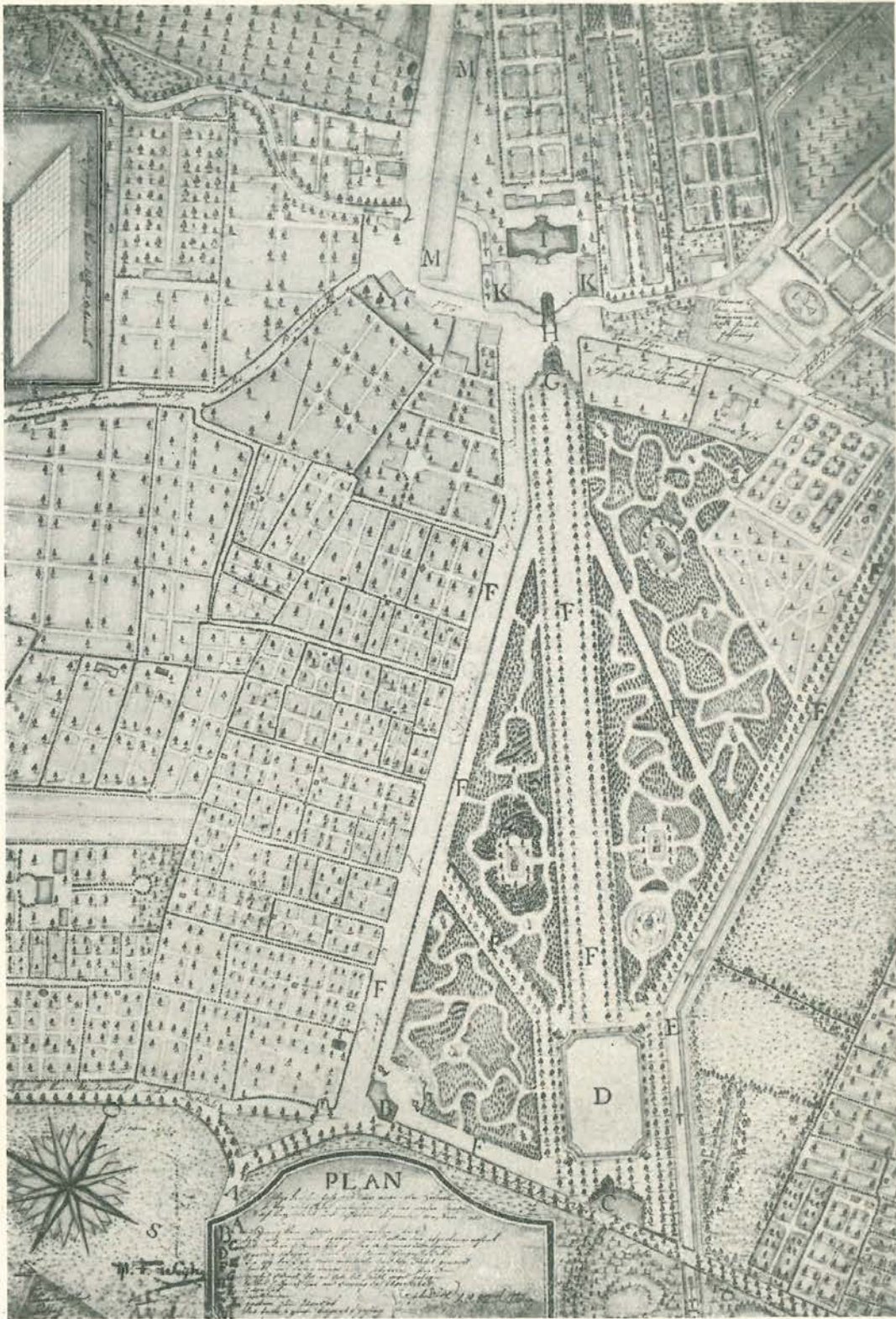
Man kann dem Werke Weyhes nicht gerecht werden, wenn man nicht zuvor erkennt, welcher Aufgabe er in Düsseldorf gegenübergestellt wurde, und welche Verhältnisse er vorfand.

Weyhes Aufgabe war nichts anderes, als das aus den Ruinen der Festung neu erstehende Düsseldorf in großzügigste Gartenanlagen einzubetten und die Synthese von Stadt und freier Landschaft zu schaffen; eine Aufgabe, wie sie schöner und größer

einem Manne kaum gestellt werden kann. Die Zeit der Abschnürung der Stadt von der Landschaft war vorüber, aber auch die Zeit des gefühlsseligen Hinübergreifens des Städters in die freie Natur als Auswirkung falsch verstandener Rousseauscher Ideen und Lehren. Doch blieb unter der Herrschaft der kühlen Verstandesarbeit des Klassizismus dem Landschaftsgestalter genügend Spielraum zur Verwirklichung gefühlsmäßiger Werte, ohne die in unserer stimmungsvollen niederrheinischen Landschaft eine wirkliche Synthese Stadt-Land niemals hätte erreicht werden können. Mit Reißbrettlinien war dieser Landschaft niemals beizukommen. Wo der gewaltige Baumwuchs eines Übergangsklimas in Verbindung mit dem beherrschenden Strom, mit der ungeheuren Weite der Ebene, den zarten Linien des Randgebirges, dem in die Ferne weisenden Flug wundersamer Wolkenbildungen und einer wasser- und lichtgesättigten Atmosphäre so eigenartige und bestimmende Verhältnisse schafft, muß der Raumgestalter mit ihnen rechnen, ja aus ihnen heraus die Formen seines Werkes erspähen und schaffen. Dieser Aufgabe wurde nicht ein reiner Verstandesmensch, sondern nur ein Mensch gerecht, der aus der Klarheit seines Wesens heraus mit vollem gläubigen Herzen und mit einem freudigen Überschwang des Gefühls an sie herantrat.

Die Verhältnisse waren, wenn man die Örtlichkeit betrachtet, nichts weniger als ermutigend. Was Weyhe vorfand, war ein Trümmerfeld, eine vernachlässigte, ja zerstörte Landschaft, und eine städtebauliche Planung, die, obschon noch gar nicht ausgereift, doch schon in der Ausführung begriffen war. Hier als Gärtner und Landschaftsgestalter mit einzugreifen, forderte schon Mut und Vertrauen zu eigenem Können, forderte aber auch die persönliche Hingabe eines ganzen Lebens.

Wir wissen, daß auch der Hofgarten, die „Promenade“ Goltsteins, unter den Zerstörungen der Revolutionsjahre und der fremden Invasion unsäglich gelitten hatte. Das Hofgärtnerhaus war beim Bombardement durch die Franzosen 1794 zerstört worden,



Plan des Düsseldorfer Hofgartens vom 10. August 1775
(Erstveröffentlichung)

Den Originalplan besitzt das Stadt-Archiv in Düsseldorf.
Aufnahme: Stadt-Archiv

Beschreibung: A: Ausgang vom Carier zum Gartenhaus; B: das Gartenhaus, wo der Hofgärtner wohnt; C: das untere eiserne Tor an der Landskroner Brücke; D: großer Weiher mit vier Löwen an den Ecken; E: der Düsselbach; F: Haupt- und Nebenwege, die den Hofgarten abschließen; G: zweites eiserne Tor am Ende des Hauptweges; H: drittes eiserne Tor am Eingang des Jägerhofes; I: der Jägerhof; K: Stallungen; L: Garten zum Jägerhof; M: der zum Jägerhof gehörige Bau (der spätere Marstall).

12 der chinesische Pavillon 1797 in die Luft gesprengt; die Anlagen waren verwildert, ihr Baum- und Strauchbestand jedem Zugriff gewissenloser Elemente anheimgegeben. Zerschlagen und verschwunden war der Skulpturenschmuck des Hofgartens. Die Festungswerke waren gesprengt, ihre Gräben wüste Wasserlachen, und wo die südliche Düssel der Stadt sich nahte, an der Krautmühle bei Bilk, am Holländischen Haus und zwischen Neustadt und Karlstadt, zeugten die riesenhaften Tümpel, versumpft und stinkend, von der Vernachlässigung, die man seit mehr als siebenzig Jahren gerade dieser Gegend hatte zuteil werden lassen.

Die Stadt selbst zeigte den gleichen Zustand der Vernachlässigung, namentlich an ihren Rändern, wo die Zerstörungen der Festungswerke und ihrer Tore nur Fragmente eines ehemaligen ordnungsmäßigen Zustandes hinterlassen hatten. Der einzige Lichtblick in der Gesamterscheinung bot sich in den weitverbreiteten Bürgergärten, die sich von der Holländischen Straße aus um den Jägerhof herum bis in die Gegend des heutigen Adolf-Hitler-Platzes ausdehnten, während nach Norden hin, von der Reuterkaserne ausgehend, die Golzheimer Insel mit Busch und Baum in die weite niederrheinische Landschaft hinausführte. Auch die Düssel mit ihrem südlichen und nördlichen Lauf gab der Landschaft noch ihren Stempel unverwüstlichen Lebenswillens.

Das war das Bild, das Weyhe vorfand, das Bild einer Stätte, die er gestalten sollte.

In der Gesamtaufgabe Weyhes zeichnete sich von vornherein eine städtebauliche Forderung klar ab: die Neuordnung der Stadt innerhalb der Grenzen, die durch großartige Straßenzüge auf den ehemaligen Festungswerken gezogen wurden. Diese wohl von Huschberger entworfenen Randstraßen, die heutige Königsallee und der Hindenburgwall, gingen, als Weyhe in Düsseldorf eintraf, unter Jacobis Oberleitung bereits ihrer Verwirklichung entgegen, während man am Südrand der Stadt nur zaghaft erst künftige Formen andeutete. Man sah das städtebauliche Erweiterungsziel noch auf Jahre hin-

aus nur in der Ausdehnung der Karlsstadt bis an die Königsallee heran, und der Altstadt bis an den Hindenburgwall. Weyhe und Vagedes, der später hinzutrat, gingen jedoch in ihren Plänen viel weiter. Ihr Ziel war die Erweiterung der Stadt nach Norden und Süden, war die Entwicklung der Stadt als RheinStadt, nicht als Düsseldorf; nur daß ihr Weg verschieden war, wie später sich abzeichnen wird. Und es tritt als tragisches Moment in die ungeheure künstlerische Arbeit jener beiden Männer hinein der Kampf um die Erhaltung des Hofgartens Weyhescher Konzeption, in dem Weyhe Sieger blieb, während der Städtebauer von Vagedes unterlag und unterliegen mußte. Vagedes war kein Freund der Weyheschen Anlagen. Wenn wir dieses feststellen, so vergessen wir dabei nicht, daß diese Anlagen sich damals ganz anders darstellten, als wir sie heute sehen in der Pracht ihrer vollen Entwicklung. Und so ist es nicht verwunderlich, daß Vagedes noch im Jahre 1822 etwas wegwerfend von dem Hofgarten am neuen Hafen und am Napoleonsberg sagt, daß dort „nur wenige in sich selbst verlaufende Gartenwege zu opfern sind“. Wie er auch vorschlagen kann, diese Anlagen zugunsten von neuen Wohnvierteln zu opfern. Welche allgemeine Anerkennung diese Schöpfungen Weyhes jedoch schon gefunden hatten, geht aus dem einmütigen Einstehen der Bürgerschaft und der Regierung für Weyhes Werk hervor, dessen Antastung rundweg abgelehnt wurde.

Aber dem sei, wie ihm sei — es wird noch viel darüber geschrieben werden! Das krause Gerank jener ersten Jahre Düsseldorfer Neugestaltung birgt noch viele schöne Blüten — klar aber hebt sich vom ersten Tage des Düsseldorfer Wirkens Weyhes seine Tätigkeit ab von allem nur Vermutbaren anderer Künstler; seine Werke sprechen für ihn.

Ungewollt waren die Franzosen damals die Veranlasser der Erneuerung Düsseldorfs geworden. Sie waren ein Teil jener Kraft, „die stets das Böse will und doch das Gute schafft“. Und wenn später Napoleon das Wort in den Mund gelegt wird, daß er

aus Düsseldorf ein zweites Paris habe schaffen wollen, so kann er das nur gesagt haben, weil sich ihm auf Grund der schon geleisteten Arbeiten die Linien bereits klar und großzügig abzeichneten, die Düsseldorfs städtebauliches Bild bestimmten. Diese Arbeit hatte aber die bayerische Landesregierung geleistet; denn sie hatte, nachdem der Machtspruch von Luneville gefallen war, bereits durch den Hofbaurat Huschberger (er ist uns von der Karlsstadt her bekannt durch sein geradezu klassisch schönes Gutachten!) den Plan für die Schleifungs- und Verschönerungsarbeiten aufstellen lassen, der im Oktober 1801 bereits vorlag. *)

Die Leitung der Verschönerungsarbeiten wurde einer besonderen Kommission unterstellt, der, von Georg Arnold Jacobi, dem Sohne des Dichters, geleitet, neben Huschberger auch der Wasserbaumeister Bauer, und von 1803 ab Maximilian Weyhe angehörte. Sie muß mit einem wahren Feuereifer an die Arbeit herangegangen sein; denn schon 1804 waren die Königsallee und die Hofgartenstraße vorhanden. In diesem und dem folgenden Jahr muß auch bereits die Lindenallee, der heutige Hindenburgwall, entstanden sein. Über Weyhes Tätigkeit wissen wir, daß er schon 1804 die Jägerhofstraße bzw. die heutige Maximilian-Weyhe-Allee mit 370 schweren Waldbuchen bepflanzte, die Hofgartenallee und die Elberfelder Straße mit Ahornbäumen, die Landstraße vom Berger Tor bis zur Neustadt mit 238 Pappeln und die Königsallee — Geschäftsseite — mit holländischen Linden und italienischen Pappeln, während im Jahre 1805 die andere Seite, die Kanalseite, wiederum am Graben mit Pappeln, im übrigen mit Schwebbuchen bepflanzte wurde. Wir wissen ferner, daß Weyhe in diesen Jahren die Landskrone vertiefte und den gewonnenen Schlamm für die Baumpflanzungen verwandte, und daß er außerdem die Ufer der Landskrone einebnete und mit ausländischen Bäumen und Sträuchern bepflanzte **). So entstand in diesen Jahren schon ein Teil der schönen Anlage des

neuen Hofgartens zwischen der Hofgartenallee, der Maximilian-Weyhe-Allee und dem Hindenburgwall. Zugleich beschäftigten Weyhe die Planungen für die Umgestaltung des alten Jägerhofgartens und für den neuen Botanischen Garten zwischen der Elberfelder Straße und der Goldenen Brücke. Diese Pläne müssen bereits fertig vorgelegen haben, als im März 1806 Joachim Murat für Napoleon das bergische Herzogtum übernahm und damit die pfälzische Herrschaft ein für allemal beendete. Weyhe verblieb im Amt — er diene seiner Aufgabe, nicht den Franzosen! Seine Absichten bezüglich des Hofgartens und der Baumschule an der alten städtischen Bleiche legte er in einer eingehenden Denkschrift vom 13. Mai 1806 der neuen Regierung vor, die diese Vorschläge billigte und ihre Durchführung finanzierte. Auch hier sehen wir, daß die Pläne fertig waren, bevor die Franzosen sich ihrer annehmen konnten. Im Jahre 1806 wurde die Hofgartenanlage an der Landskrone fertiggestellt, und es ist zu bemerken, daß hier, ein wesentlicher Zug der neuen Gartenkunst, vornehmlich mit ausländischen Sträuchern und Bäumen gearbeitet wurde. Noch war hier der Botanische Garten nicht vorhanden, er wurde erst vom Jahre 1812 ab von Weyhe geschaffen, entsprechend dem Dekret Napoleons vom 17. Dezember 1811. Aber der Stadtplan von 1809 enthält ihn schon, samt dem großen Gewächshaus, das selbst Vagedes später rühmend hervorhebt. So war er sicher schon von Weyhe geplant, ob schon dieser erst in den Jahren 1803—1804 eine Verlegung des alten Botanischen Gartens von der Kasernenstraße nach der Pfannenschoppenstraße (Klosterstraße) vorgenommen hatte, und zwar als Leiter dieses Gartens seit 1803. Weyhes Bericht über die Anlage und Einrichtung dieses Gartens gibt ein klares Bild seiner bedeutenden botanischen Kenntnisse und seiner Zielrichtung. Er will allen Pflanzen nach System und Ordnung den ihrer Kultur angemessenen Stand anweisen, um zugleich das Studium der Botanik zu erleichtern. Er wünscht ferner eine Sammlung aller Holzarten anzulegen, um den Cameral- und Forststu-

*) Lau: Geschichte der Stadt Düsseldorf.

***) Redlich: Der Hofgarten zu Düsseldorf.

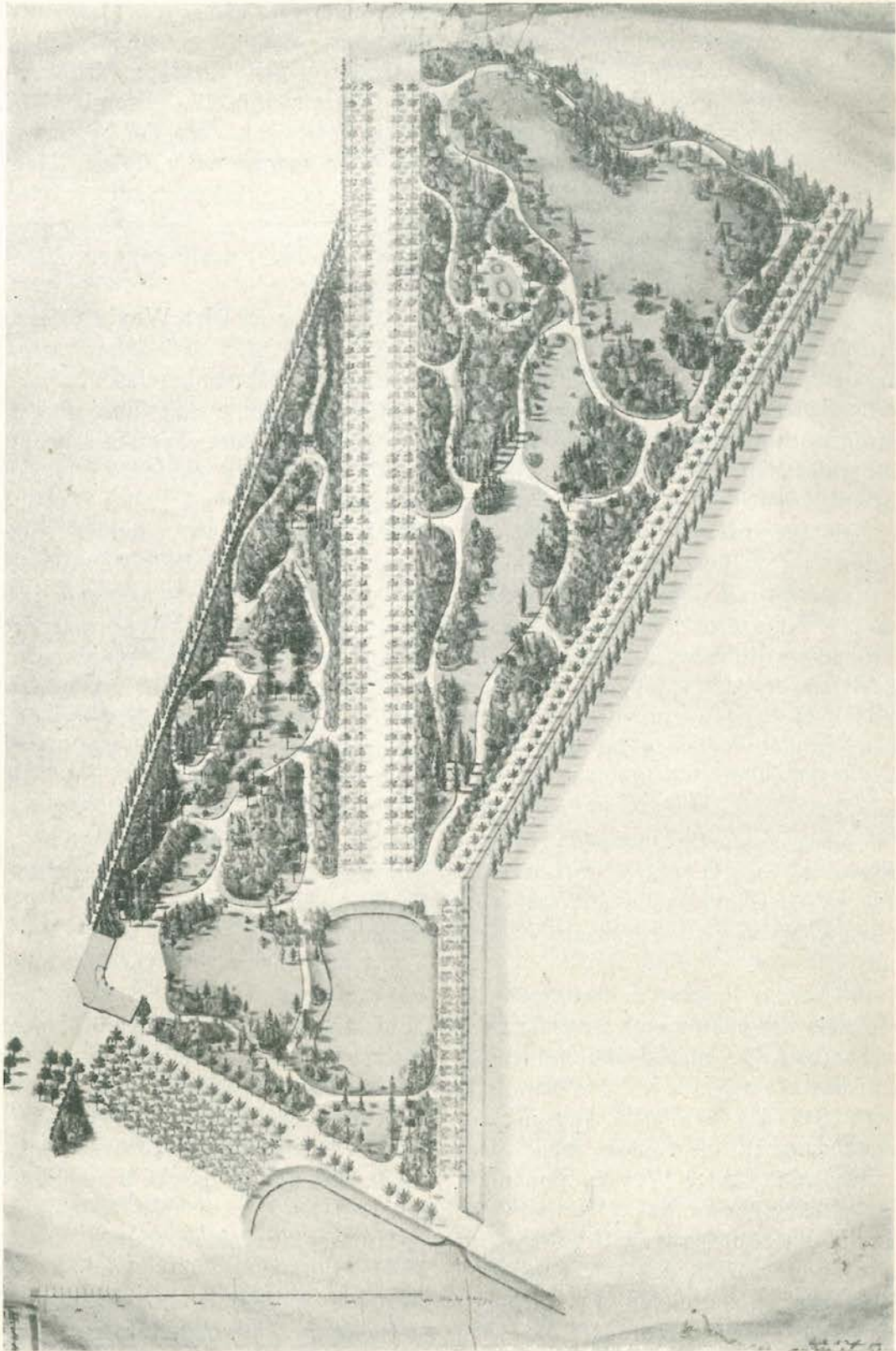
14 denten dienen zu können. Zugleich macht er sich erbötig, seine Beziehungen zu auswärtigen Anstalten ins Gewicht zu legen.

Weyhes Plan für die Neuanlage des Botanischen Gartens an der Lindenallee datiert vom Jahre 1808. Der schön gezeichnete und aquarellierte Plan, „projeté et dessiné par M. F. Weyhe, Jardinier de la cour à Düsseldorf 1808“ enthält schon die kleine Insel, auf der unsere Schwäne brüten, doch noch nicht die Goldene Brücke. In seinem Südwestzipfel sind Felspartien mit Koniferen angeordnet; er ist ganz von Hecken umgeben. Das große Gewächshaus liegt dort, wo heute das Opernhaus steht. Man muß den Mut und die Beharrlichkeit bewundern, mit der Weyhe seine Pläne verfolgt. Sein ganzer Sinn ist auf die große Ordnung eingestellt, die er dem Stadtganzen geben will. Daher sieht er auch die Notwendigkeit, seine Gartenanlagen nicht um ihrer selbst willen zu gestalten, sondern im Interesse der Allgemeinheit, der sie zu dienen haben. Was aber sollte ein Botanischer Garten in der abgelegenen Klosterstraße! Er gehört in den lebendigen Grünrahmen der Stadt, dorthin, wo er jedermann leicht erreichbar war und so dem allgemeinen Nutzen dienen konnte. Als im Jahre 1814 der Botanische Garten vollendet war, wurde auch die Goldene Brücke gebaut, damit sie den Botanischen Garten mit den übrigen Gartenanlagen verbinde. Der Klassizist Vagedes entwarf das Brückengeländer.

Eingeschlossen in das große Werk der Stadterweiterung und Stadtverschönerung, in eine Planung von entzückender künstlerischer Größe und verantwortungsvoller Schwere, zugleich hingegeben der wissenschaftlichen Aufgabe des Botanischen Gartens, beschäftigt Weyhe sich doch auch mit einer nicht minder bedeutungsvollen Planung, nämlich der Umgestaltung des alten Jägerhofgartens in Pempelfort. Vor mir liegen zwei alte Pläne dieses Gartens. Der eine Plan ist vom Jahre 1775 (10. August), der andere vom Jahre 1776, und trägt die Unterschrift des Generallandmessers Johann Caspar Nosthoffen, während der erstere keine lesbare Unterschrift zeigt.

Auf beiden Plänen steht, von Weyhe selbst darauf gesetzt, „M. F. Weyhe“. Sie sind ihm als Teil seines Aufgabengebietes übergeben worden. Aber Weyhe war ja Hofgärtner, und ihm oblag neben seinen planerischen Arbeiten die Unterhaltung und Betreuung des Jägerhofgartens als engstes Arbeitsfeld. Indem er seinen Namenszug auf die beiden Pläne setzte, nahm er Besitz von diesem Hofgarten; nun war er sein, nun wurde er sein Werk!

Man erinnert sich hier gern des Wortes Geßners: „Schöner ist der ungekünstelte schattige Hain mit seinen gekrümmten Gängen, schöner sind die Wiesen mit tausendfältigen Blumen geschmückt.“ Wie ernst Weyhe es damit meinte, zeigt sein Umgestaltungsplan „projeté et dessiné par M. F. Weyhe Jardinier de la cour à Düsseldorf — 1809“. Eine Verwandlung geschieht, wie sie der alte Rokokogarten sich nicht hat träumen lassen, und Goltstein, Pigage und Brosy samt dem guten Behrens hätten vor Zorn und Verwunderung ihre Perücken geschüttelt, daß der weiße Puderstaub nur so herumwirbelte, würden sie diese Verwandlung noch erlebt haben. Aber sie hatten ja auch Verfall und Zerstörungen nicht mehr erlebt, die den Garten heimgesucht hatten, und hatten nicht gesehen, was Weyhe sah seit seinem Hiersein: eine geschändete Natur. Verschwunden aber war der Zopf, und wenn auch gerade die Franzosen sich mächtig und anmaßend in Düsseldorf breit machten, so hatten sie doch selbst den Ideen Le Notre'scher Gartenkunst abgeschworen. Zwar schloß die Kontinentalsperre die Engländer vom Festland Europa aus, aber der Geist ihrer Gartenkunst herrschte um so stärker und setzte sich endgültig durch. Und so trägt denn Weyhes Entwurf für die Umgestaltung des Jägerhofgartens ganz den neuen Ideen Rechnung. In brauner Tusche gezeichnet, ist er sorgfältig mit Wasserfarben koloriert, jeder Baum in seiner charakteristischen Form und Farbe. Alle Figuren, die den alten Garten so zahlreich schmückten, sind verschwunden, verschwunden auch das dichte Gebüsch der Boskettts, die geraden Linien. Statt des Gebüschs breiten sich jetzt grüne



Umgestaltungsplan des Hofgärtners Maximilian Friedrich Weyhe vom Jahre 1809 für den Düsseldorfer Hofgarten (Erstveröffentlichung).

Den Originalplan besitzt das Stadt-Archiv in Düsseldorf.

Aufnahme: Stadt-Archiv

16 Wiesen aus, Blumen stehen auf einzelnen Beeten und um Baumgruppen herum. Die Ufer des Weihers werden geschwungen und über sanfte Buchten hängen fremdartige Bäume tief ihre Äste herab. Die Bäume werden zu Gruppen zusammengefaßt oder stehen einzeln. Nicht mehr schlängeln die Wege gezwungen sich um die Bäume herum; diese stehen kühn auf Wegeflächen, deren natürliche Führung sich zwanglos manifestiert. Was F. L. von Sckell*) später forderte, „daß die Wege in sanfter Bogenlinie anzulegen, die zu schnell aufeinander folgenden Wellenformen zu vermeiden“ seien, das hat Weyhe hier schon meisterhaft getan. Aus dem alten Plan übernimmt er nur die breite Mittelallee vom Jägerhof nach dem Runden Weiher hin (der niemals rund war). Aus dem alten Garten übernahm er auch das ovale Plätzchen mit dem Blumenbeet, auf dem sein Denkmal steht, umgeben von Linden. Sonst wurde alles umgestaltet, und Helligkeit und frohes Gedeihen zogen wieder in den Hofgarten ein. Eine Eigenart Weyhes begegnet uns gern auf einer Wanderung durch seine Gärten: die häufige Wiederkehr kreisförmig angedeuteter Baumgruppen, seien es Linden, Feldulmen oder Platanen. Sie geben dem Garten einen besonderen Halt und laden mit den aufgestellten Bänken zum geruhsamen Verweilen.

Tot und öde lag in jenen Jahren noch das weite Glacis der ehemaligen Festung zwischen Rätinger Tor, Inselstraße und Rhein. Da kam der Besuch des Kaisers Napoleon im Jahre 1811, der für die Fortführung der Verschönerungsaktion von so großer Bedeutung werden sollte. Weyhe, immer auf die Fortführung der nun fast allein von ihm betreuten Verschönerungsarbeiten, d. h. der Gartenanlagen auf dem alten Festungsgelände bedacht, legte dem Kaiser einen ausführlichen Plan darüber vor, vielleicht durch die Vermittlung des Mr. le Baron de Canouville, Maréchal des Logis du Paris, der bei Weyhe in seinem Pempelforfer Hause am alten Jägerhof in Quartier

lag. *) Welchen Eindruck dieser Plan auf den Kaiser gemacht hat, der auf einem Umritt eines Tages die ganze Stadt eingehend besichtigte, geht aus dem dritten Artikel des Dekrets vom 17. Dezember 1811, erlassen in Paris, hervor, der bestimmt: „Die alten Festungswerke und das Glacis werden der Stadt geschenkt, um nach dem Verschönerungsplan mit Bäumen bepflanzt und zu öffentlichen Spaziergängen eingerichtet zu werden.“

Leider war der Plan Weyhes bisher nicht aufzufinden. Wir sind daher auf frühere und spätere Pläne angewiesen, die das Kontinuierliche seines Schaffens und Planens zugleich beweisen. Weyhe hält stets an seiner ersten Idee fest. Wo er ändert, geschieht es organisch; alles Sprunghafte, Wechselnde ist ihm zuwider. Das entspricht seiner grundehrlichen Natur, seinem Denken im Großen, Organischen. das voller Ernst ist und nur nach Wahrheit strebt.

Der Stadtplan des Ingenieur-Capitains Geoffroy vom Jahre 1809**) zeigt, so sollte man auf den ersten Blick meinen, den damals erreichten Stand der Verschönerungsarbeiten. Aber wenn man auch für den Jägerhofgarten jene Verwandlung bereits zugeben muß, die Weyhe herbeiführte — für den Botanischen Garten an der Lindenallee kann von einer Fertigstellung damals gar keine Rede sein. Wir wissen ja bereits, daß er erst 1812 begonnen und 1814 fertiggestellt wurde. Immerhin zeigt der Plan, daß Weyhes Entwurf bereits 1809 fertig vorgelegen haben muß; denn er stimmt mit dem später ausgeführten weitgehend überein. Für den großen übrigen Teil des neuen Hofgartens zeigt der Plan noch nichts. Hier ist die Wüste des Glacis, und am langgestreckten Hafenbecken — das nie so ausgeführt wurde — endet die Lindenallee sang- und klanglos. Weyhes Planung lag hier also noch nicht vor. Aber er kann sie 1811 schon Napoleon vorführen — und im nächsten Jahre beginnen! Das Gelände sollte Eigentum der Stadt werden. Um die rechtliche Durchführung dieses

*) F. L. v. Sckell: Beiträge zur bildenden Gartenkunst, München 1825.

*) Redlich: Die Anwesenheit Napoleons I. in Düsseldorf. Düsseldorf 1892.

**) Siehe Düsseldorfer Heimatblätter, Jahrgang 1940, Heft 2.

napoleonischen Erlasses hat die Stadt noch lange kämpfen müssen — aber Weyhe konnte unbekümmert darum arbeiten, reichlich flossen ihm die staatlichen Mittel zu; nur die folgenden Kriegsjahre und politischen Wechsel blieben natürlich nicht ohne Folgen für den Fortgang der Arbeiten.

Noch war Weyhe immer nur Hofgärtner, wie sein Berufsgenosse, der Hofgärtner Kürten in Benrath. Den Garten am Schloß Jägerhof betreut der Gärtner Greiß (beide verkaufen aus ihren Gärten fleißig Orangenblüten an die Bürgerschaft). Weyhe betreut als Hofgärtner den Hofgarten Goltsteins; aber während er sich mit den kleinen Alltagsarbeiten seines engen Berufsbereichs herumschlägt, ist er gleichzeitig der große Planer von immer mehr anerkanntem Ruf, der wissenschaftliche Berater und Fachmann auf dem Gebiete der Botanik und des Baumschulwesens. Und trotzdem der bescheidene Hofgärtner! Im Jahre 1813 noch bezieht er ein Gehalt von 1900 Franken — und muß mit einem Gesuch an den Staatsrat Generaldirektor Jacobi herantreten, die Auszahlung seines Gehalts für Oktober 1813 zu veranlassen, da er in Rücksicht seines Geschäftsbetriebes auf Jacobi angewiesen ist*). Jacobi empfiehlt dem Generalgouverneur, dem „verdienten Manne“ das Gehalt auszuzahlen. Erst im Jahre 1826 wurde Weyhe Hofgarteninspektor und im Jahre 1833 Königlicher Gartendirektor — eine Ehrung seiner Verdienste, die reichlich spät kam.

Im Jahre 1819, am 29. Dezember, legte Weyhe den auf Verordnung der Königlichen Regierung vom 5. Oktober 1819 und auf Veranlassung des Hohen Ministerialbefehls vom 7. September gleichen Jahres von ihm angefertigten „Generalplan der Stadt Düsseldorf und ihrer Umgebungen“ vor. Der Plan zeigt den gesamten Grünbering der Stadt, alle bisher geschaffenen Anlagen und die neu geplanten, so die Anlagen am Süden der Stadt, nämlich die Anlagen am Holländischen Haus (späterer Platz des Ständehauses), den Schwanenspiegel, den Spee'schen Graben — und im Norden den neuen Hofgarten. Auf die

*) Akten des Staatsarchivs Düsseldorf.

städtebauliche Bedeutung dieses Planes komme ich später zurück. Hier interessiert zunächst der neue Hofgarten.

Der merkwürdigste Teil dieser Anlagen ist zweifellos nicht der Napoleonsberg, das „Hügelchen“ Vagedes'scher Wertung, sondern die vom Hofgärtnerhaus aus in Richtung Nordwesten verlaufende breite Allee. Für die Beurteilung dieser Allee ist seit dem Erscheinen des Buches „Der Hofgarten in Düsseldorf und der Schloßpark zu Benrath“ im Jahre 1893*) die Auffassung maßgebend gewesen, die der damalige Stadtgärtner F. R. Hillebrecht von ihr hatte und die seitdem von vielen gedankenlos nachgesprochen wurde: „denn es fehlt der Zusammenhang und die Harmonie mit der Umgebung; so ist der unmotivierte Abschluß der Allee in der Nähe des Napoleonsberges ... augenscheinlich.“

Hillebrecht nahm an, daß die Allee im ursprünglichen Plan gar nicht vorhanden gewesen war. Er kannte also die alten Pläne nicht. Würde er aber, sofern er die Pläne gekannt hätte, diese Allee in ihrer Bedeutung und gartenkünstlerischen Berechtigung anders gewertet haben? Es soll zu seinen Gunsten angenommen werden.

Diese „Reitallee“ war in den frühesten Plänen Weyhes schon vorhanden, sie war das künstlerische Rückgrat der gesamten Neuanlage, und gerade sie zeugt von dem hohen künstlerischen Stand Weyhe'scher Gartenplanung. Zunächst einmal führte sie für das Auge in gerader Richtung diagonal durch die ganze Anlage hindurch vom Hofgärtnerhaus bis zum Ende der Inselstraße, wo sie auf einen dort angeordneten Aussichtspunkt hinzielte. Ihr Blickfeld war freigehalten; weite freie Wiesenflächen bildeten das Vorfeld der großen Rheinlandschaft, in die sie überleiteten. Am Ende der eigentlichen Allee endete auch der hochliegende Teil des Geländes, gekennzeichnet und für Weyhe bestimmt durch die Spitze der alten Eiskellerbastion. Über eine kleine Mulde hinweg, in die Weyhe mit geschwungenem Weg hinabstieg, leitet das Gelände, nun allgemein tiefer liegend, zur Golzheimer Insel über. In der Achse der

*) Redlich und Gen., Düsseldorf 1893.

18 Lindenallee (Hindenburgwall) ließ Weyhe die Aushubmassen des neuen Haf Beckens zu einem Hügel anschütten, der durch die davorliegende Mulde an Höhe gewann.

Das war die topographische Situation. Schon sie erklärt eindeutig die Zweckmäßigkeit der Weyhe'schen Reitallee.

Aber wird nicht auch die künstlerische Konzeption klar und einfach dadurch erwiesen? Das Hofgärtnerhaus, von Hofbaumeister Huschberger 1802 neu erbaut, verlangte als Ausgangspunkt der Allee in seiner Stellung und Architektur eine Wegeführung, wie sie die Reitallee darstellt. Es wäre topographisch und künstlerisch grausam gewesen, sie gradlinig bis zum Rhein fortzuführen. Weyhe löste zugleich klug und graziös die Schwierigkeiten, die aus der Form des Geländes und den vorhandenen Gegebenheiten sich ihm entgegenstellten, und fand eine Form, die ganz dem Geiste des Landschaftsgartens entsprach.

Inwieweit Weyhe englischen Vorbildern naheiferte, kann nicht erwiesen werden; daß er im Geiste der englischen Gartenkunst entwarf und gestaltete, ist ja nicht zu bezweifeln. Das taten damals alle mit mehr oder weniger Geschick. Jedenfalls steht die Reitallee Weyhes in ihrer „unmotivierten“ Endigung nicht allein da. Der Park von Monceau, südlich von Paris um 1780 angelegt, zeigt in seiner Hauptallee die gleichen Grundsätze für die Vereinigung regelmäßiger Strenge mit landschaftlicher „Smoothness“. Und als Ludwig Skell 1776 den neuen Gartenplan von Schwetzingen entwarf und die Ausführung begann, öffnete er der großen Hauptallee über den nun landschaftlich gebuchteten See hinweg, weiter noch als es Pigage schon getan hatte, die freigestaltete Landschaft. Und in allen Schöpfungen dieser Zeit, auch noch bei Weyhe, steckt etwas oder auch viel von den Regeln der Gartenkunst, die der Engländer Pope in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Forderung zusammenfaßte: Kontrast, Überraschung und Verbergung der Umzäunung. Hirschfeld*) aber erklärte geradeheraus: „Der Gartenkünstler arbeitet am glücklichsten, wenn er fast überall das Gegenteil von dem tut, was

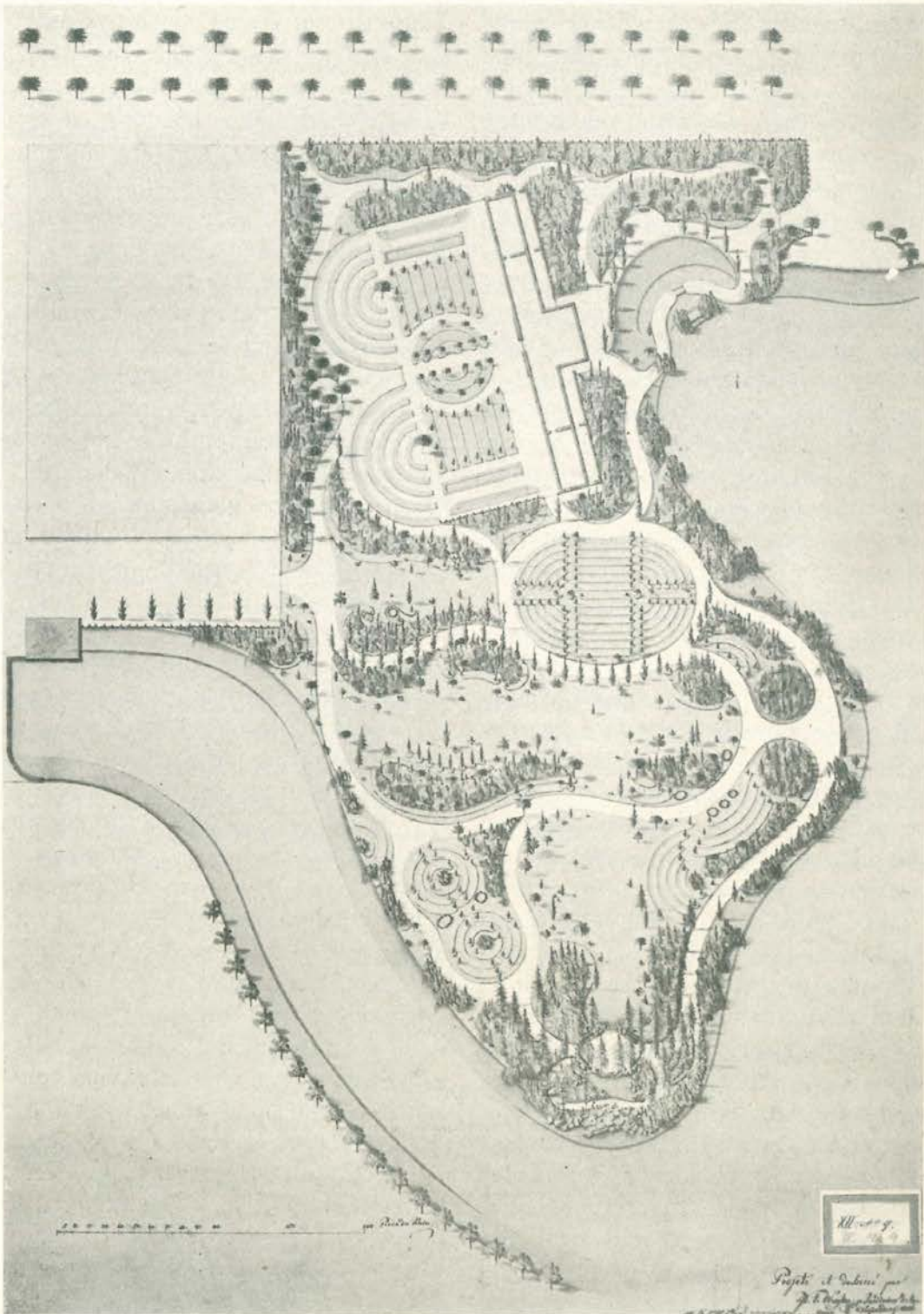
der Baumeister beachtet.“

So findet die „Reitallee“ ihre Erklärung und künstlerische Begründung in dem Bestreben, aus den Gegebenheiten des Bodens, der Landschaft und Architektur zur Weite und Größe der Natur überzuleiten; und an ihrem Ende steht das schöne Wort von E. Burke: „Endlich aber ist die Natur ihren Fesseln und ihrer Zucht entwachsen und unsere Gärtner sehen ein, daß mathematische Figuren kein treues Maß für Schönheit sind.“

Die Reitallee war 1819 schon vorhanden. Und sie behält über alle Wandlungen der Kunstauffassungen hinaus ihren beglückenden Sinn für den, der Weyhe'schen Gedankengängen zu folgen vermag. Denn Weyhe schöpft gerade hier aus dem Vollen künstlerischer Kraft und gedankentiefer Reife. Mag die Fachliteratur auch an ihm vorbeigegangen sein, sein Werk besteht und verliert niemals seine Bedeutung, ob auch vieles im Laufe der Jahrzehnte daran geändert wurde.

Mit seinem Generalplan vom Jahre 1819 griff Weyhe über den Rahmen des gärtnerischen Gestaltens hinaus in das weite Gebiet des Städtebaues, an dem er seit 1803 zwar schon, doch mehr Hilfe leistend, tätig war. Aber hier versagt er, und unterliegt ehrenvoll dem Genie Vagedes; jedoch nur in der engeren städtebaulichen Planung, nämlich der Anordnung von Baublöcken und in der Führung und Verbindung von Straßenzügen. Zwar zeigen seine Entwürfe — der von 1819 und ein späterer von 1825 — manchen schönen Gedanken, doch führen sie nicht zu einer organischen Entwicklung des Stadtgebildes, das doch wenigstens in der Karlsstadt und Neustadt zu einer Vereinigung strebte. Die Pläne Weyhes ringen hier mit einer verwüsteten Landschaft voll Sumpf und Wasser, doch es zeichnen sich aus ihnen schon die Linien

*) Hirschfeld: Theorie der Gartenkunst, I. S. 138. Von ihm stammt, was heute wieder Geltung hat: „Landhäuser und Gärten sind Zeugen des öffentlichen Geschmacks, die niemals der Politik gleichgültig sein sollten, nicht sowohl, weil von ihrer Beschaffenheit ein Teil der Achtung oder des Tadels für eine Nation abhängt, als vielmehr, weil auch diese Gegenstände eine sittliche Gewalt über die Gemüter der Bürger haben.“



Plan des Hofgärtners Maximilian Friedrich Weyhe vom Jahre 1808 für die Anlage des Botanischen Gartens im neuen Hofgarten zu Düsseldorf (Erstveröffentlichung).

Den Originalplan besitzt das Stadt-Archiv in Düsseldorf.

Aufnahme: Stadt-Archiv

20 ab, die später, noch unter Weyhe selbst, die schönen Anlagen von heute wurden.

Die städtebaulichen Ziele Huschbergers und später Vagedes' hat Weyhe in seiner Gartenplanung und -Gestaltung nicht nur berücksichtigt, sondern erst verwirklicht.

Der Plan von 1825, wiederum eine städtebauliche Arbeit Weyhes, die er auf Anforderung der Regierung durchführte, ausgelöst durch den Plan Vagedes' von 1822, steht unter einem fast unerträglichen Zwang. Die Bürgerschaft und ihre Vertretung verlangte nach neuen Bauquartieren im Süden und Norden der alten Stadt. Vagedes wollte ihnen den rheinseitigen Teil des neuen Hofgartens, am Hafen, opfern. Weyhe mußte Konzessionen machen — er opferte den Teil der Gartenanlagen vom Hofgärtnerhaus bis zur Inselstraße; Bürgervertreter wünschten die Zuschüttung und Überbauung der Landskrone, die Zuschüttung des Spee'schen Grabens, Vagedes wollte das „Hügelchen“, den Napoleonsberg, mit einer Straße wegwischen, wollte die Zuschüttung des Runden Weihers — da versagte die Regierung allem ihre Zustimmung; die Gartenanlagen waren gerettet. Im Süden setzte Vagedes' Plan sich durch, Weyhe paßte sich an; so wurde alles gut und Düsseldorf wahrte seine Anlagen in dem Ausmaße, das sie heute noch zeigen.

Für den Charakter Weyhes aber zeugt sein Erläuterungsbericht zum „Plan zur Vergrößerung der Stadt Düsseldorf“ von 1825, dem er voranstellt: „Da ich wohl einsehe, daß der Entwurf eines Planes zur Anlage oder Vergrößerung der Stadt mehr zum Fache des Architekten als des Garteningenieurs oder Gartenkünstlers gehört, so glaube ich darauf rechnen zu dürfen, daß man bei Beurteilung meiner desfallsigen Arbeiten mir einige Nachsicht wird angedeihen lassen, und ich bin um so mehr genötigt, darum zu bitten, als ich bei meinen vielen übrigen Berufsgeschäften diese Arbeit in beschränkter Zeit und nur unter vielen und oft langen Unterbrechungen ausführen konnte.“*)

Was ihn auch bei dieser Arbeit auszeich-

nete, war seine Gewissenhaftigkeit, die ihn veranlaßte, nur auf Grund genauer Vermessungen und Höhenaufnahmen des Geländes zu entwerfen. Vagedes, der Architekt, entwarf seine Pläne ohne diese sorgfältige Beachtung der Bodenverhältnisse, Weyhe aber hielt es für nötig, „nicht allein auf die Schönheit, sondern auch auf die Nützlichkeit und Ausführbarkeit Rücksicht zu nehmen“. Dieser gewissenhaften Bedachtsamkeit und Gründlichkeit Weyhes ist es zu danken, daß nicht nur alle Anlagen topographisch richtig liegen, sondern daß gewaltige Kosten vermieden wurden. Der mit dem Boden verwachsene verantwortungsbewußte Gärtner hat hier in zähem und langem Kampf sich immer wieder durchgesetzt und zum Wohle der Stadt Hervorragendes geleistet. Die Bürgerschaft hat es allezeit verstanden und ihm verehrungsvoll gedankt — nur nicht in seinem Denkmal!

Es war eine Selbstverständlichkeit geworden, daß alle gärtnerischen Fragen durch Weyhe bearbeitet wurden. So erhielt er denn auch von der Stadt den Auftrag, den großen, für alle Konfessionen gemeinsamen Friedhof an der Kaiserswerther Straße zu vergrößern und die vorhandenen Anlagen zu einem Gesamtfriedhof zusammenzufassen. Hier war seit 1804 ein Friedhof geschaffen worden. Nach Weyhes Vorschlag und Kostenanschlag vom März 1816, dem der Plan bald folgt, wird hier jetzt das Gelände geebnet und geschlichtet, werden Alleen gepflanzt und die Grabstätten ausgewiesen — und es wächst nun heran, was wir Heutigen als eine Zierde nicht nur, sondern als eine zaubervolle Ruhestätte im Rahmen des Häusermeeres der Stadt schätzen und lieben. Die schönen Lindenalleen dort, die düsteren Tujas und Buchsbäume, die melancholischen Trauereschen bewahren mit dem lächelnden Leben der Vögel im duftenden Blütengezweig der Büsche und Bäume einen Hauch jenes Friedens, den Weyhe hier zu banen verstand. Hier, wo auch sein Grab liegt, ist die Ruhestätte seiner Zeit- und Lebensgenossen, ist die Ruhestätte des Düsseldorfer Biedermeier.

*) Akten der Stadt Düsseldorf.

Mit der Fülle der Düsseldorfer Aufgaben und mit ihrer fortschreitenden Ausführung mehrte sich Weyhes gartenkünstlerischer Ruf und brachte ihm von außen her große und ehrenvolle Aufträge. Noch zu den Aufgaben des Hofgärtners gehörte die Umgestaltung des „Gartens des Kurfürsten“ am Benrather Schloß, also des rechts vom Schloß gelegenen intimen Parterres, während der links gelegene Kaskadengarten der Kurfürstin eigen war. Aus der streng regelmäßigen Anlage Pigages schuf Weyhe in den Jahren 1804 bis 1806*) einen englischen Garten, der auf kleinstem Raum eine solche Fülle stimmungsvoller Schönheit aufweist, daß jeder, der ihn, im blühenden Frühling etwa, besucht, sich gar nicht davon trennen mag. Hier hat Weyhe unter Benutzung zahlreicher wertvollster fremder Gehölze im Verein mit Verwendung des Wassers ein Fleckchen Erde von intimstem Reiz gestaltet, das allein für sich schon seinen hohen Ruhm begründen könnte.

In Düsseldorfs Umgebung sind es die Schlösser Kalkum, Eller und Haus Mickeln bei Himmelgeist, deren Parks Weyhe umgestaltete. Er fand bei allen einen festen Rahmen vor, feste Linien, die auf die Schloßbauten eingestellt waren. An diesen Gegebenheiten ging Weyhe nicht vorüber. Pietätvoll wußte er sich anzupassen, ohne doch in der Großzügigkeit seiner Neuanlagen darunter zu leiden. Voll träumerischer Stille ist der Schloßpark von Eller. Von seiner Hügelhöhe schaut das Schloß über die stillen dunklen Gräften hinab auf die Wiesenfläche, an deren Rand unter einer gewaltigen Baumgruppe, gebildet aus einem Ahorn, einer Silberpappel und zwei Platanen, ein rechteckiger Block aus Rätiniger Marmor steht, darauf eine gußeiserne Urne, diese wohl nicht ursprünglich, aber doch passend; und auf dem Stein steht die Inschrift: Max Weyhe, 1846. Der Stein ist Weyhe in seinem Todesjahr gesetzt worden, wohl von der kunstsinnigen damaligen Bewohnerin des Schlosses.

Am Ende der dreißiger Jahre arbeitete Weyhe an den Parkanlagen des Barons

von Nagell in Gartrop bei Dinslaken und Aprath bei Vohwinkel. Für den Herzog von Arenberg war er nicht nur auf dessen Besitzungen in Belgien tätig, sondern auch in Cappenberg im Münsterlande; er gestaltete ferner die Anlagen des Schlosses Stolzenfels bei Koblenz für den Prinzen von Preußen, die Anlagen am Linderhof bei Lindau für den König von Bayern, den Park von Rosenau und die städtischen Gartenanlagen von Neuß. Eine bedeutsame Aufgabe war für Weyhe die Wiederherstellung der Parkanlagen von Cleve. Hier waren die weitläufigen Anlagen des Prinzen Johann Moritz von Nassau*) schon 1794 der Verwüstung durch die Sanskulotten anheimgefallen. Weyhe bearbeitete auf königlichen Befehl 1825 die Wiederherstellungspläne und führte selbst, später abgelöst durch seinen Sohn J. C. Weyhe, der Tiergarteninspektor in Cleve war, die Arbeiten im Sinne der romantischen Gartenkunst jener Jahre durch. Es ist unmöglich, alle die Orte aufzuzählen, an denen Weyhes Kunst sich betätigte. Er war in ganz Rheinland und Westfalen der große Ratgeber und Helfer bei der Neugestaltung und Umformung der Gartenanlagen. Ein Nachruf aus Köln vom 31. Oktober 1846 — sein Todestag war am 25. Oktober — ruft fragend aus: „Welcher Teil in diesen gesegneten Provinzen — Rheinland und Westfalen — hat nicht Werke seines Geistes aufzuweisen?“**)

Leben, Tod und Vermächtnis.

Maximilian Weyhe wurde in jungen Jahren schon in einen Aufgabenkreis hineingestellt, der ihn recht eigentlich zum Mittelpunkt alles gestalterischen Geschehens in Düsseldorf machte. Und doch lebte er allezeit in der Stille. Sein Vetter in Berlin, der große Peter Joseph Lenné, war von anderer Art. Anders war auch seine Umgebung am Hof von Berlin, sein eigenes Auftreten, der Bereich seines Wirkens. Er tadelte einmal (1855) von Berlin aus, daß Weyhe im nördlichen Teil des Hofgartens die vorhandenen Bäume größtenteils auf

*) Richard Klapheck: Die Baukunst am Niederrhein, II. Seite 169.

*) Richard Klapheck: Johann Moritz von Nassaus Gartenstadt Cleve, 1936.

**) Düsseldorfer Zeitung Nr. 305, Jahrgang 1846.

den Stock gesetzt habe*), um so ein geschlossenes Unterholz zu erzielen. Doch dieses Urteil richtet sich an Weyhes Sohn und Nachfolger, der in den Jahren 1848 bis 1849 diese Arbeit durchführte, wenige Jahre nach des Vaters Tod. Über diesen, seinen Vetter, hat sich Lenné nicht geäußert, und das ist sehr schade. Denn sie kamen aus der gleichen Schule und den gleichen Verhältnissen, doch hatten sie beide große und schöne Aufgaben zu erfüllen gehabt, die ihnen wohl nicht Zeit ließen, verwandtschaftlichen Beziehungen nachzugehen. Was Lenné in Sanssouci später durchführte, die Schaffung großer, ungeteilter Rasenflächen, die Bildung von Hainen und Pflanzung von Baumgruppen und Einzelbäumen, die Öffnung von Ausblicken in die Landschaft und die völlige Neuordnung des Wegenetzes nach praktischen und ästhetischen Gesichtspunkten — das hatte ihm Weyhe hier in Düsseldorf schon vorgemacht. Weyhes Kunst wurde schon früh Lehrer und Wegweiser für viele, und schon früh kamen unzählige Freunde der Gartenkunst nach Düsseldorf, um seine Werke zu sehen, seinen Rat einzuholen und dem Meister große Aufgaben anzutragen. Dieser aber lebte mit seiner zahlreichen Familie in dem bescheidenen Hause am alten Jägerhof an der Jacobistraße, ganz hingeeben seinem Beruf und seinem Werk. Von den Fenstern seines Hauses geht der Blick gerade durch die Seufzerallee und über den blanken Spiegel des Düsselkanals auf den Runden Weiher, darüber hinaus auf den Ananasberg. So lag vor Weyhes Augen ausgebreitet ein großer Teil der Gartenherrlichkeit, die seiner Fürsorge anvertraut war.

Es muß ein ungemein inniges und schönes Familienleben gewesen sein, dem Weyhe patriarchalisch vorstand, unterstützt durch eine Gattin, deren Verlust im hohen Alter er nicht überleben konnte. Ein großer Kreis von Freunden und Verehrern hatte sich um Weyhe gesammelt. Ihnen ist er der „treffliche Mann“, „der Künstler“, dessen sie allezeit nur mit größter Hoch-

achtung und Liebe gedenken. Eines der Bücher aus Weyhes Bibliothek, eine „Flora von Düsseldorf“ von C. C. Antz, Dr. med., Bataillonsarzt, Düsseldorf 1846, ist „dem um theoretische und praktische Pflanzenkunde und besonders noch um die schönen Anlagen von Düsseldorf hochverdienten Manne, Herrn M. F. Weyhe, Kgl. Gartendirektor und Ritter, hochachtungsvoll gewidmet“. In Weyhes Hause ging die Düsseldorfer Künstlerschaft ein und aus; eine Tochter war mit einem Düsseldorfer Maler F. Volkhardt verheiratet, der uns auch ein Bildnis des Gartenkünstlers hinterlassen hat.

Aber wenn wir auch wenig wissen von dem privaten Leben Weyhes — merkwürdig genug! —, so wissen wir um so mehr von der allgemeinen Wertschätzung, deren er sich zu erfreuen hatte, und die nach seinem Tode so spontan sich äußert.

Die Nachricht vom Tode Weyhes traf wie ein Wetterschlag in den Kreis seiner Verehrer und Freunde, ein Kreis, der die Rheinlande und Westfalen umfaßte. Kaum war die Nachricht von seinem am Abend des 25. Oktober erfolgten Tode durch seine Kinder und Schwiegerkinder in der Düsseldorfer Zeitung vom 28. Oktober 1846 erschienen — klein und bescheiden —, da ergriff tiefe Rührung und Trauer alle, die ihn gekannt hatten. Und jetzt wurde der Liebe und Verehrung und der Trauer offen Ausdruck gegeben. Am 31. Oktober brachte die Düsseldorfer Zeitung einen Nachruf, der uns zugleich einen Blick tun läßt auf den Leichenzug, der den toten Hofgärtner und Königlichen Gartendirektor noch einmal, zum letztenmal durch seine Schöpfung hindurchleitete. Noch nie hatte Düsseldorf gesehen, daß ein Trauerzug die hohe Mittelallee des Jägerhofgartens durchzog. Von den Bäumen fielen die gelben Blätter des Herbstlaubes, verstummt war der Gesang der Vögel, hingewelkt waren die Blumen des Sommers. Stumm und ehrfürchtig stand die Menge und neigte sich vor dem Sarge des guten Gärtners von Düsseldorf, dem ein unabsehbares Gefolge trauernd das Geleit gab. Durch den Hofgarten ging der Zug, stumm und feierlich ernst, während

*) Gerhard Hinz: Peter Joseph Lenné, Berlin 1937.

von den Türmen der Stadt der Glocken eherne Stimmen ertönten. Auf dem Balkon des Schlosses Jägerhof aber stand der königliche Prinz, und seine Augen folgten lange noch dem Sarge des Mannes, der auch ihm lieb und teuer gewesen.

Schon am folgenden Tage erschien ein Aufruf des Düsseldorfer Oberbürgermeisters von Fuchsius, der in warmen Worten die Verdienste des Verstorbenen würdigte und die Verpflichtung, ihn durch ein Denkmal zu ehren, verkündete.

Dieser Aufruf fand auch ein Echo in Köln, wo man ihn „mit allgemeinem Enthusiasmus“ aufnahm. Aber man sagte, daß dieser würdige und ehrende Gedanke, Weyhe durch ein Denkmal zu ehren, nicht allein von Düsseldorf durchgeführt werden solle.

„Beide Provinzen, Rheinland und Westphalen, werden sich daran beteiligen, ebenso wie der Verewigte auch in beiden Provinzen seinen Geist und sein Talent hat wirken lassen; denn welcher Theil in diesen gesegneten Provinzen hat nicht Werke seines Geistes aufzuweisen? Ober glaubt Ihr in Düsseldorf, daß die Theilnahme und Anerkennung dieses Mannes nicht ebenso allgemein sey?“

Das nunmehr gebildete Denkmalskomitee arbeitete rasch und sicher. In zahlreichen Aufrufen wurde um Beiträge geworben, unterstützt durch die Versendung einer Lithographie, die von dem jungen Otto Arntz nach dem Gemälde Volkhardts angefertigt und von der lithographischen Anstalt seines Vaters zur Verfügung gestellt wurde. Das Ergebnis war das heute auf dem von Linden umgebenen alten Oval in der Nähe des Schloßchens Jägerhof stehende Denkmal, von dem Kölner Bildhauer Hoffmann in gelblichem Sandstein geschaffen. Das Denkmal fand seinen Platz an der Alleestraße, dort, wo heute das Opernhaus steht, also sinnvoll und richtig an dem Ort, wo Weyhes Schöpfung ihren Anfang nahm. Im Jahre 1867 mußte das Denkmal dem Bau des Stadttheaters weichen; es wurde unverständlicherweise auf den abgelegenen Platz gestellt, der recht wenig Beziehungen zu Weyhes Arbeiten hat und wo niemand es sucht. Allerdings hat Weyhes Sohn und

Nachfolger im Amte den Platz als ganz geeignet erklärt. Aber dem Denkmal gebührt ein würdiger Platz in den von Weyhe selbst geschaffenen Anlagen, wo die von ihm gepflanzten Bäume rauschen; dort liegt sein Vermächtnis an die Bürger der Stadt und ihre vielen Freunde. Denn dessen wollen wir uns dankbar allezeit erinnern: Düsseldorf's Ruhm als Gartenstadt hat seine Begründung in Weyhes Lebenswerk!

Weyhes Geist schwebt über den herrlichen Anlagen des Hofgartens, der Königsallee, des Schwanenspiegels und des Speeschen Grabens — dem Grünring Düsseldorf's, der einzigartig ist in seiner Konzeption und Gestaltung — einzigartig aber auch in der ewigen Dauer, die ihm durch die städtebaulich gleichbleibende Zweckbestimmung und Zweckerfüllung gegeben ist. Ein Zauber ohnegleichen erfüllt diese Anlagen, mag der Wechsel der Jahreszeiten auch oft ihr Gesicht ändern. Ein Rauhreiftag im Hofgarten ist ein Märchen, ebenso schön, wie ein blühender Frühlingstag oder ein farbenglühender Tag im Herbst.

Weyhes Kunst lebt ewig fort im Hofgarten, ob auch manches dort sich schon geändert hat, und ob auch die Zeit unerbittlich ihre Opfer fordert unter den alten Bäumen. Es ist, als gingen die tiefen Gedanken ihres Schöpfers fort und fort dort um, sinnend, was zu tun sei, um zu erhalten, zu verbessern, neu aufzubauen. Denn ewiges Leben hat solch ein alter Garten. Was Weyhe schuf, war veredelte Natur. Er wußte: „Es gibt eine Größe in der Natur, die alle Macht der Kunst nicht hervorbringen kann.“*)

Und so war es, was er anstrebte, nicht das Kunstwerk schlechthin, sondern die Verbindung der Kunst mit der Natur zu einem harmonischen Ganzen.

Dreiundvierzig lange Jahre hat Weyhe in Düsseldorf gewirkt. Wenn wir sein Werk betrachten, so können wir sagen: es entstand alles aus der Fülle seines Geistes

*) Hirschfeld a. a. O. V. S. 27.

24 heraus, der früh fertig und den Wandlungen der Zeit nicht unterworfen war. In ihm lebten die Grundsätze, die Ewigkeitswert besaßen, Gesetze der Natur, die unveränderbar sind, ob auch die Mode sie oft mißachtet. Nichts aber haben die Verkünder der wahren Gartenkunst mehr verachtet, als die flatterhafte Mode, da die Natur nie der Mode unterworfen sein kann. Es ist freilich auch schon Mode gewesen, für die Natur zu schwärmen — bis zur Erkenntnis der Natur hat das nie geführt. In Weyhes Gartenanlagen aber ist zu erkennen: „Gärten in der wahren Bedeutung erheben sich über blinden Einfall und phantastische Künstelei und folgen nur dem Zuruf der Vernunft und des Geschmacks.“

Es ist eine Lust, in Weyhes Anlagen zu wandeln. Sie geben nicht nur das Mannigfaltige großer Szenen, sie eröffnen nicht nur schöne Ausblicke auf Stadtbilder besonderer Art, und sie erwecken nicht nur das Vergnügen an idyllischer Kleinmalerei mit Pflanze, Tier und Mensch. In ihnen ist auch die Größe und Würde der Pflanze selbst zum Ausdruck gebracht. Welch herrliche Platanen stehen dort vereinzelt oder in Gruppen; sie rufen in uns Staunen und Bewunderung hervor, und es möchte uns anwandeln wie Xerxes, der auf einem seiner Kriegszüge mit seinem ganzen Heere einen Tag bei einer Platane verweilte, ihren kühlen Schatten zu genießen und sich der

*) F. K. Medikus: Beiträge zur schönen Gartenkunst, Mannheim 1782.

Größe des Baumes zu erfreuen. Er nannte den Baum seinen Liebling und ließ ihm zu Ehren eine Münze prägen. *)

Oder die schönen und mächtigen Ahornbäume! Sie grünen so früh, und ihre charaktervollen Blätter heben sich prächtig ab vom übrigen Laubwerk eines Hainrandes.

Die mächtigen Pappeln breiten ihre Äste lächelnd über Weg und Wasser, heitere Genossen unserer Freude; hoch ragen die Sumpfyypressen, und melancholisch hängen die Zweige der Weide ihre leichten Schleier über die Ränder der Teiche.

Und während die prachtvollen Exemplare der Blutbuchen mit der Dunkelheit des Laubes Nachdenken und Wehmut hervorrufen, empfängt uns im Buchenhain an der Maximilian-Weyhe-Allee eitel Freude und Heiterkeit.

Der empfindsame und nachdenkliche Künstler Weyhe hat der Natur die geheimsten Kräfte abgelauscht. Nicht spielerisch hat er sie verwandt, nein, mit heiligem Ernst und vollem Begriff seiner großen Aufgabe. Was er wollte, war „Veredelung der Werke der Natur und Verschönerung einer Erde, die auf eine Zeit unsere Wohnung ist.“

Halten wir sein Vermächtnis heilig, denn „Nicht im Getümmel, nein, im Schoße der

Natur,

Am Silberbach, in unbelauschten Schatten
Besuchet uns die wahre Freude nur;
Und überrascht uns oft auf einer Spur,
Wo wir sie nicht vermutet hatten.“

(Wieland)

★



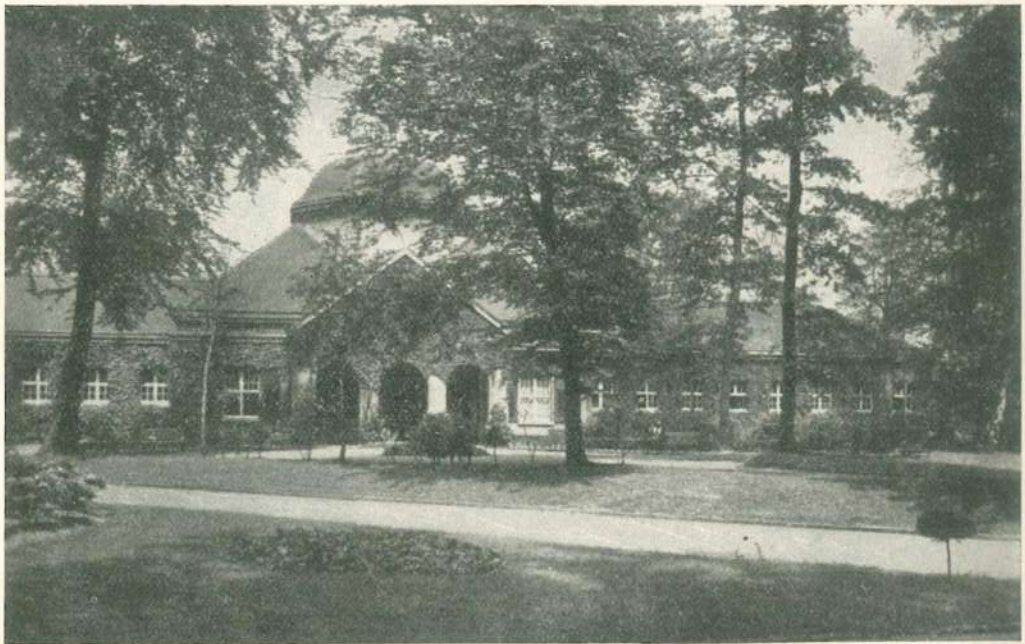
Fortsetzung von Seite VI

bezog in seine humorvoll-poetischen Betrachtungen auch Grabbe, Immermann u. a. ein und verstand es, das Ganze auf eine höhere Stufe zu heben. Für diese von sorgsamer Vorarbeit zeugende Leistung dankten alle Anwesenden mit jubelndem Beifall.“ —

Aus meinen Gedanken unsanft aufgerüttelt, klingen von draußen Laute an mein Ohr, ich höre Stimmen, bekannte Stimmen aus dem Freundeskreise, hier und da vertraute Worte in der geliebten Muttersprache, dem urwüchsigen Platt. Ich stecke den Kopf zur Tür heraus und entdecke eine kleine Anzahl von Freunden — einige der

sogenannten „Unentwegten“ —, die es sich auch heute — mitten im Kriege — am Dienstag-Abend nicht nehmen lassen, ihren gewohnten Vereinsabend zu besuchen. Ja, klein ist der Kreis der Getreuen, um so herzlicher das gemeinsame Erleben, gilt es doch, der Tradition „Heimatabende zu gestalten“ treugeblieben zu sein. — Ja, Heimatabende! Ein Wort, nur flüchtig hingesprochen, genügt, die Erinnerung an unvergessene, ereignisreiche Abende aufzuhellen. Und schon steht einer der größten aus der langen Kette bis heute erlebter Heimatabende vor meinem geistigen Auge. Wer könnte in der Erinnerung hier wieder

Solbad Raffelberg Mülheim (Ruhr) Speldorf



Dem Reichsfremdenverkehrsverband anerkannt als Heilbad für Rheuma, Ischias, Neuralgie, Gicht, Folgen von Rachitis und Skrofulose, allgemeine Schwächezustände.

Angenehmer Aufenthalt in der Solbad-Gaststätte. In Ihrer nächsten Nähe finden Sie Gesundheit und Erholung! Auskunft und Prospekte durch die Verwaltung Mülheim (Ruhr) Speldorf, Akazienallee 61, Fernruf: 43641, 40314

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

KARL MOOG

Werksteinarbeiten für Fassaden und Innenarchitektur
Steinmetzgeschäft und Bildhauerei · Kamine

DÜSSELDORF · BITTWEG 1 · FERNRUF 13787

besser nachhelfen als die Zeilen der Chronik, und schon will das suchende Auge auch hier nachhelfen, es findet auch bald die aufschlußgebenden Zeilen:

„Zu einem großen Heimatabend hatten die „Düsseldorfer Jonges“ aufgerufen, und alle waren sie da und lauschten beschaulich einer köstlichen Musik und heimatlicher Dichtung. Ein Großer im Reiche der Heimatdichtung hatte die Leitung des schönen Abends übernommen — er führte in die ernste und heitere Heimat hinein. Dieses Wort „Heimat“ stellte er dem Abend voran, da es eines der schönsten und duftigsten Worte unserer

Muttersprache ist — es klingt voll Sonne und Feiertag, und es war auch eine Feierstunde erlesenster Art, die der Heimatverein erlebte. Heimatdichter und Heimatforscher hatten diese Stunde im Verein mit unseren Sängern zu dem werden lassen, was sie für uns alle sein sollte: das Bekenntnis in unserer Liebe zur heimatlichen Scholle. Sie alle rundeten das Geschehen ab — aber einer hatte ihn geformt — er ließ ihn auch ausklingen, diesen Heimatabend, der im wahren Sinne des Wortes einer war, und wir alle dankten ihm dafür in aufrichtiger Herzlichkeit.“ —

Bei Hansen

kaufen Sie preiswert!

So hervorragend auch die Modelle sind, die Ihnen bei Hansen geboten werden, so kultiviert auch der Geschmack der Möbel, so preisgünstig ist auch alles! Sie können also anspruchsvoll sein, ohne Ihrem Geldbeutel zu viel zumuten zu müssen. Ist das nicht angenehm? Ist das nicht ein Grund mehr zu Hansen zu gehen und sich seine aparten Zimmereinrichtungen anzusehen?

Fritz Hansen

Das große Fachgeschäft für Möbel und Innenausstattung
Düsseldorf, Ludwig-Knickmann-Str. 14
Fernsprecher 236 53

Die Spitzenmarke der
Düsseldorfer Senfindustrie



Delikateß-Frischgurken

VIII

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

J. H. FELTMANN

Düsseldorf, Karlplatz, **gegründet 1774**

**Eisenwaren
Haus- und
Küchengeräte**

Kaleidoskopartig sind die Bilder an mir vorübergehuscht — farbig und lichterfüllt! — Wie banne ich die Fülle der Gesichte? Immer und immer wieder drängt sich dem geistigen Auge eine markante Figur auf, sie belebt und beherrscht das gesamte Geschehen aller vorübergewanderten Bilder: war es nun die imposante Erscheinung im Frack, übersät mit närrischen Ordensbändern, die federgeschmückte Narrenmütze auf dem Haupte, hoch oben auf närrischem Thron inmitten seines närrischen Rates im Lichte der weißen Scheinwerfer, das turbulente Narrenspiel da unten meisterhaft und überragend leitend, oder war es der markige

Präsident im Reigen der närrischen Zap-pese — ein Zappes, wie sie alle dort oben, aber auch hier im Ablauf dieser, für uns unvergeßlichen kleinen Narrenszung, alles leitend und beherrschend — das Bild eines wahren, man darf es ruhig sagen: Narrenfürsten!

Aber nicht nur in diesen Bildern größeren Geschehens — nein, auch im gemütvollen, kleinen Getriebe war diese, das geistige Auge hin und herführende Persönlichkeit Angelpunkt des heimatlichen Erlebnisses — sei es nun der eindrucksvolle Charakterkopf des St. Nikolaus, der diese gemütvollen Nikolausabende uns unver-



Spezialität:
RUND-KLISCHEES
SYSTEM-KLISCHEES

BIRKHOFF, GÖTTE & CO.
DÜSSELDORF, HERESBACHSTR. 11 RUF 27431/52

ZWEI BRÜCKER HOF

DÜSSELDORF, an der Königsallee
Das Restaurant des Westens

Zum Forsthaus

Neuer Bes. Joh. Stein
Immermannstr. 38 a, Ruf 25624

**Sehenswertes Jäger-Lokal
Fremdenzimmer, gute Küche**

Ausschank: Brauerei-Schlösser-Biere

GASTSTÄTTE „Im Anker“

Besitzer Otto Rothaus
Bolkerstraße 35, Fernsprecher 22122

Zum Ausschank gelangen:

Schlösser Obergäriges, Schlegel Hell und Pilsener

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Restaurant Düsseldorf

Inh. Otto Bamberger

Flingerstraße 40-42

Das gemütliche Konzertlokal in der Altstadt

Prima Kapelle

Gepflegte Getränke

Gemütlicher Familienaufenthalt!

geßlich machte, sie zu einem Erlebnis werden ließ — oder auch die markante Erscheinung des Leiters der Heimatabende, die gerade in ihrem liebevollen Betreuen die kundige Hand für die Durchführung der Abende fand und es meisterhaft verstand, die Heimatherzen zum Klopfen zu bringen. Dieser Mann war: Heinrich Daniel!

Allzufrüh ist er von uns gegangen in eine bessere Heimat. — Die irdische Heimat war ihm Inbegriff aller Liebe! Sie ging ihm, wie Willi Weidenhaupt an seiner offenen Gruft sagte, über alles!

Durch diese, Deine Heimat, lieber Heinrich, gabst Du uns alles! Dank, tausendfacher Dank sei Dir über das Grab hinaus!

Schwer ist es mir ums Herz, und während ich mit einem Seufzer die unersetzlichen Bände der Chronik in die Buchfronten einreihe, klingt in meinem Ohr der gewaltige Schlußakkord der herrlichen Loewe-Ballade:

Der ist in tiefster Seele treu,

Der die Heimat liebt — wie Du!

*

LEGRAND & CO. (INH. PH. LEPPER) **DUSSELDORF** BOLKERSTR. 48
RUF 27517

KUNSTHANDLUNG - BILDER-EINRAHMUNGS-WERKSTÄTTEN - VERGOLDUNGEN



Graf-Adolf-Straße 12

JOSEF HOMMERICH



SANITÄRE INSTALLATIONEN
ZENTRALHEIZUNGSANLAGEN

DUSSELDORF

PEMPELFORTER STR. 10-12
FERNSPRECHER NR. 26479

RESERVIERT FOR:

*St. Pauli und
Schanghei-Keller*
Altstadt, Andreasstraße 1

Gaststätte Emil Müller

Hunsrückstraße 20, Fernsprecher 17614

Gesellschaftszimmer
für 50-150 Personen
Bundeskegelbahn

Gepflegte Getränke · Gute Küche

X

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Bierhaus Wehrhahn

Geschäftsführer: Hans Buscher, Horst-Wessel-Str. 1, Ecke Wehrhahn

Bestgepflegte Schwaben- u. Schlösser-Biere. Bekannt gute Küche

An ne dode Soldat.

No färft sich fahl de jröne Dom,
Et es e Rejeweder,
Ich leg en Ros' als letzte Blom
No zwische welke Bläder.

On örjendwo vör Herzeleid,
Zu Hus en steller Kammer,
Do dröckt en Motter jetz die Weit
Am Herz en stellem Jammer.

Et weeb, et sühd dich jarnitt mie,
Du kanns nitt widderkome,
Et hatt dich lew, sie Herz dät wieh,
Et Jlöck es ömm jenome.

Et weeb nitt, wo dinn Jrabstell litt,
Dat wett ömm hatt bedröcke,
Et kann hütt nitt no alder Sitt
De Platz met Blome schmöcke.

De letzte Ros, die wied on breit
Ich fong, hann ich jenome,
Soldat, ich breng se för die Weit,
Denn et kann hütt nitt kome.

Willy Scheffer.

ZOO
Gaststätten, Ruf 60637
Düsseldorf, Neue Leitung: W. SCHALLENBERG

bieten für Gefolgschafts- und sonstige Veranstaltungen:
Große und kleine Säle (100–800 Personen fassend)
Gesellschaftszimmer und Bar (20–100 Personen fassend)

Bühne, Scheinwerfer und Lautsprecher-Anlagen · Beratung bei Kapellen-
und Programm-Zusammenstellung · Geheizte Luftschutzräume

1878

1940

Spezial Pfeifen-Haus

M. Schreiber, Wolferstr. 52, Fernruf 15789

Pfeifen / Stücke / Schach / Bernstein / Reitkutschchen
Roulette

GASTSTÄTTE

„Zum alten Steinweg“

neben der Tonhalle · Inh. Lorenz Schmitz

Bestgepflegte Wichüler-
und Frankenheim-Biere

Bekannt gute Küche

Restaurant „Zum Burggrafen“

Graf-Adolf-Straße, Ecke Hüttenstraße

Bestgepflegte Biere der Schwabenbräu A.-G. Vorzügliche, preiswerte Küche

XI

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Besuchen Sie die gemühten **Tigges** sehenswerten Gaststätten
Tigges
 am Brückchen mit den Guckern... an der König Allee **Tigges** im Türmchen
 Dreifachstraße 56

Ich bin geboren, deutsch zu fühlen,
 Bin ganz auf deutsches Denken eingestellt
 Erst kommt mein Volk
 Und dann die andern vielen,
 Erst meine Heimat dann die weite Welt.

Linnmann 25

**DIE
KREIS
SPARKASSE**

besorgt alle
 Sparkassenangelegenheiten
 Kasernenstr. 69

XII

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Hotel-Rest. Europäischer Hof

Am Autobus- und Fernbahnhof Adolf-Hitler-Platz. Hotelzimmer der Neuzeit entsprechend, mäßige Preise. Altbekannt durch die gute und preiswerte Küche.

Es spielt Fräulein Rosel Goller mit ihrem Herren-Orchester

Soll's Foto oder Kino sein
dann **MENZEL** Blumenstraße 9

„ST. KILIAN“

INH. WILLY WEIDE
Hunsrückenstr. 42
RUF 17670

Sehenswertes historisches Bier- und Wein-Lokal der Altstadt
Spezialität: **Kilian Kräuterlikör**

Das gute „Uerig“-Bier

Das Bier für den Kenner

Auto-Öle 100% rein pennsylv. sowie
sämtl. techn. Öle u. Fette
liefert aus direktem Import

FRITZ MÜLLER Schirmerstr. 3, Ruf 34401

FAHRRADHAUS SCHAAF

Wehrhahn 65 • Fernruf 24348
Geschäfts- und Tourenräder
Ersatzteile • Reparaturen

Wilhelm Weidenhaupt

Gegr. 1876

Bäckerei und Konditorei
Bolkerstraße 53 • Ruf 17245
Filiale: Straße der SA. 74



CONTINENTAL Addier- u. Buchungsmaschinen

General-
vertretung: **FRITZ BÄCKERS**
Hubertusstraße 40 RUF 13092

**LIKÖRFABRIK
WEINGROSSHANDLUNG**

Friedrich Bayer
Ruf 60471 Inh. Albert Bayer

BENRATHER HOF MIT BENRATHER STÜBCHEN

INHABER: TONI RUDOLPH
KÖNIGSALLEE - ECKE STEINSTRASSE

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel KG

Preiswerte Küche - Eigene Metzgerei

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

33 726
 Ludw. Klein
 Pionierstr. 68

Brauerei Schlösser



Alt-Düsseldorfer
 Gaststätte
 neben der
 Lambertuskirche
 Hausauschank
 Ruf 19674

*E Gläske Bier schmeckt immer jod
 On jöft dich neue Lätewensmot!
 Dozwesche moß m'r dann on wann
 Jett Lecheres ze esse hann.
 Dröm drenk on eß no Herzenslost
 „Die jode echte Husmannskost!“*

Vereinsheim der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

*Ein Wahrzeichen
 Düsseldorf*



*Als man in
 Deutschland
 noch keine Kartoffeln
 kannte, aß man schon
 den weltbekannten
 Mostert von:*

A. B. Bergrath sel. Wwa
 Aelteste deutsche Senf-Fabrik

*Zu haben
 in allen einschl. Geschäften*

**GEGR.
 1726**




Trink

*Erstgymnastisches
 Bier.*